

**Entwicklung des litauischen Alphabets.
Von der *Grammatica Litvanica* (1653) von Daniel Klein bis zur
Staatlichen Kommission für litauische Sprache**

Jolanta Gelumbeckaitė

Das heute verwendete litauische Alphabet ist von Anfang an auf der Basis des lateinischen Alphabets verschriftet worden und zwar unter dem Einfluss des Polnischen, Deutschen und Tschechischen.

Die Geschichte des Schriftlitauischen begann Mitte des 16. Jahrhunderts im Herzogtum Preußen. Ebenfalls dort begann Mitte des 17. Jahrhunderts die sprachliche Normierung. Die litauische Sprache und die litauischen Schriften Preußens gaben beachtliche Impulse für die Standardisierung der Schriftsprache in Litauen selbst. Ein Paradoxon, aber ein wichtiger Schritt zur Kodifizierung des litauischen Alphabets und zur Standardisierung der Orthographie war das 1864 von der zaristischen Regierung erlassene Verbot, in lateinischer Schrift zu drucken, das erst 1904 aufgehoben wurde. Denn genau zu dieser Zeit wurde das lateinische Alphabet in der Form, in der es heute für das Litauische benutzt wird, festgelegt.

Im ersten gedruckten litauischen Buch, dem im Jahr 1547 in Königsberg herausgegebenen lutherischen Katechismus von **Martinus Mosvidius (ca. 1520–1563, MC 1547)** wurde zum ersten Mal ein litauisches Alphabet auf der Grundlage des lateinischen zusammengestellt. Es bestand aus 23 Groß- und 25 Kleinbuchstaben:

Tabelle 1. Das Alphabet im Katechismus (MC 1547) von Martinus Mosvidius.

A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V X Y Z
a b c d e f g h i k l m n o p q r f s t u v x y z
<i>In das Alphabet nicht einbezogene Buchstaben und Diakritika:</i> ą, ć [č], ę, æ [ė], œ [ė], f, j, ł, ó, õ, ũ, ů [uo], w, ź [ž]
<i>Sibilanten und Affrikaten:</i> [š] – <łch>, <łf>, <śf> [ž] – <ź>, <łź>, <łź> [c] – <c>, <ć>, <c3>, <t3> [č] – <ć>, <c3>, <łc3>, <t3> [dz], [dž] – <d3>

Anhand des Alphabets von Mosvidius kann man den Eindruck haben, es ist für heutige eMail oder SMS Sprache bestimmt.

Außer den im Alphabet verzeichneten Buchstaben verwendete Mosvidius unregelmäßig unterschiedliche Diakritika. Für die Nasalvokale [ą], [ę] eine Virgel <ą>, <ę>, für den sekundären Diphthong [uo] – das Graphem <ũ>, für den Zischlaut [ž] – das akutierte lange <ź>, für den velaren Konsonanten [ł] – den durchgestrichenen Buchstaben <ł>. Willkürlich setzte Mosvidius auf die langen akzentuierten Vokale die Diakritika: <ó>, <õ> und <ũ>. Er verwendete auch das <w> und <j> sowie die Ligaturen <æ> und <œ>, die gelegentlich den langen geschlossenen Vokal [ė] kennzeichneten. Die Sibilanten und Affrikaten wurden nur vereinzelt durch einen Buchstaben wiedergegeben, überwiegend stehen bei Mosvidius statt dessen digraphematische oder auch trigraphematische

Varianten. Im Übrigen gibt es auch in der modernen litauischen Orthographie noch keine separaten Zeichen für die stimmhaften Affrikaten [dz] und [dž]. Offensichtlich stand Mosvidius vor der Aufgabe, das Druckzeicheninventar der Druckerei von Hans Weinreich¹, die Bücher u.a. auf Latein, Deutsch, Polnisch und Tschechisch druckte, dem litauischen Lautssystem anzugleichen. Für seine Drucke wurden keine Sonderzeichen von dem Typographen angefertigt. Daher musste Mosvidius die Zeichen verwenden, welche die Druckerei zur Verfügung hatte. Mosvidius schuf sein litauisches orthographisches System also anhand der lateinischen, deutschen, polnischen und tschechischen Orthographien.

Die diakritischen Nasalzeichen übernahm Mosvidius aus dem Polnischen. Diese Diakritika waren im Polnischen von Stanisław Zaborowski in seiner 1514 in Krakau erschienenen *Orthographia* eingeführt worden. Nach dem Beispiel der tschechischen Orthographie von Jan Hus hat Zaborowski Buchstaben mit diakritischen Zeichen für das Polnische ausgearbeitet und die Diakritika für die Nasalvokale, die im Tschechischen nicht vorhanden sind, neu erfunden.² Mosvidius konnte die zwei zusätzlichen litauischen Nasalvokale [i̯] und [u̯] jedoch nicht typographisch darstellen, weil es diese im Polnischen nicht gibt und die Druckerei nicht über die entsprechenden Schrifttypen verfügte. In den handschriftlich überlieferten litauischen Texten des 16. Jahrhunderts, etwa in der gesamten Bibelübersetzung (1579–1590) von **Johann Bretke (Jonas Bretkūnas, 1536–1602)**, ist jedoch das System aller vier Nasalvokale präsent. Die Nasalvokale werden in diesem Manuskript durch unter den Buchstaben gesetzte Nasalpunkte gekennzeichnet:

<ȧ>, <ė>, <i̇>, <u̇>

Analog zur polnischen Orthographie wurde die litauische Nasalitätsmarkierung der Vokale im 16. Jahrhundert also um zwei Buchstaben erweitert. Die weiteren orthographischen Entwicklungen modifizierten nur deren graphische Darstellung. Im 18. Jahrhundert kamen die bis heute üblichen Nasalhäkchen unter den Buchstaben <ȧ> und <ė> in Gebrauch. Der deutsche Indogermanist **August Schleicher (1821–1868)** hat 1856 in seinem *Handbuch der litauischen Sprache 1. Litauische Grammatik (SchLGr 1856)* die Schreibweise aller vier Nasalvokale mit Nasalhäkchen vereinheitlicht:

<ạ>, <ẹ>, <ị>, <ụ>

¹ Die Druckerei von Hans (Johann) Weinreich, gegründet 1523, war die erste Druckerei im Herzogtum Preußen.

² Die *Orthographia Bohemica* (1406) von Jan Hus führte die diakritischen Zeichen in die tschechische Sprache ein und vereinfachte die Grammatik. In der *Orthographia feu modus recte scribendi & legendi polonicu[m] idioma q[uam] vtiliffimus* (Krakau: Florian Ungler, 1514 [8 Editionen bis 1564]) schlug Zaborowski vor, das schmale nasale *a* durch einen Punkt über dem Buchstaben <â> oder durch eine Semivirgel zu markieren. Für den langen nasalen Vokal *a* führte er die Virgel <ȧ> und für das enge orale *a* den Punkt unter dem Buchstaben <ạ> ein (*Die altpolnischen Orthographien des 16. Jahrhunderts*. Stanisław Zaborowski, Jan Seklucjan – Stanisław Murzynowski, Jan Januszowski, eingeleitet und herausgegeben von Stanisław Urbańczyk, unter Mitwirkung von Reinhold Olesch, Köln, Wien: Böhlau, 1983, 13f., 21ff., 56f. [Faximile], 91 [Transkription]). Sein Alphabet bestand aus 48 Buchstaben. Siehe auch: Maria Juda, *Pismo drukowane w Polsce XV–XVIII wieku*, Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, 2001.

Trotz der relativ frühen Denasalisierung der Nasalvokale, die sich in mehreren litauischen Dialekten schon vor dem 18. Jahrhundert vollzog, hat sich die Schreibweise der Nasale mit Nasalhäkchen (Ogonek) als historische Schreibung bis heute gehalten.³

Die Förderung der Volkssprachen im evangelisch-lutherischen Herzogtum Preußen, in dessen Nordosten das litauischsprachige Territorium, das sogenannte Kleinlitauen lag⁴, hatte direkten Einfluss auf die Entwicklung der litauischen Schriftsprache und auf den Prozess ihrer grammatischen Standardisierung.⁵ Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde **der** in Preußen größtenteils gesprochene **südwestliche hochlitauische (südwestaukštaitische) Dialekt** zum Standardschriftdialekt erhoben. Diese sogenannte westliche Variante des Litauischen unterschied sich von dem im südwestlichen Großlitauen gesprochenen hochlitauischen Dialekt, der am Ende des 19. Jahrhunderts zur Grundlage des Standardlitauischen wurde, nur geringfügig.

Der südwestaukštaitische Dialekt Preußens, von der kirchlichen Obrigkeit als „die reinste Dialectus“ bezeichnet, wurde erstmals am Anfang des 17. Jahrhunderts konsequent verschriftet. Der litauische Pfarrer in Königsberg, **Johann Rehsa (1576–1629)**, überarbeitete in dieser Mundart die Psalter-Handschrift des Bibelübersetzers Johann Bretke, *Den Psalter Davids Deutsch und Litawisch (BPs 1580 / RPs 1625)*.⁶ Rehsa bemühte sich, die Orthographie Bretkes weitgehend zu normieren. Aber auch Rehsa war, wie Mosvidius und seine Nachfolger, noch deutlich durch die begrenzten technischen Möglichkeiten der Druckerei eingeschränkt. Im Gegensatz zur Handschrift Bretkes, in der die phonematische Nasalität durch Punkte unter den Vokalbuchstaben gekennzeichnet wurde, „wird bei u die Nasalität überhaupt nicht bezeichnet, bei i bisweilen durch die Verwendung von j statt i“.⁷ In der Orthographie Rehsas sind folgende Regelmäßigkeiten festzustellen:

- Die nasalen Vokale [a] und [e] werden wie schon von Mosvidius durch Schrägstriche (Virgel) gekennzeichnet: <a> und <e>.

³ Obwohl Schleicher die Denasalisierung der Nasalvokale im Litauischen Preußens feststellen musste, markierte er ihre Nasalität nach dem etymologischen Prinzip: „Der haken [...] ändert an der außsprache des vocals durchaus nichts, er hat nur etymologische bedeutung, indem er den wegfall eines ursprünglich nach dem vocale stehenden nasals an zeigt“ (*SchLGr* 1856, 7).

⁴ Das Territorium grenzte im Nordosten und Osten an Großlitauen, erstreckte sich nach Westen entlang des Kurischen Haffs bis einschließlich zur Halbinsel Samland und lief im Süden den Fluss Pregel (lit. Prieglius) entlang bis zum Nordenburger See (lit. Ašvinis). Das im Gegensatz zu Großlitauen als Kleinlitauen (*Lithuania Minor*) bezeichnete Gebiet wies in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine rasch wachsende litauische Bevölkerung auf, u. a. in den Ämtern Memel, Tilsit, Ragnit, Insterburg, Gumbinnen, Labiau, Schaaken und Laukischken.

⁵ Im Reformationsjahrhundert entstanden in Preußen alle wichtigen katechetischen Schriften in litauischer Sprache: zwei Katechismen (1547, 1579), zwei Gebetbücher (1589), zwei Gesangbücher (1566/1570, 1589), ein Perikopenbuch (1579), zwei Predigtbücher (1573 [Handschrift], 1591) und, gewissermaßen als Krönung des Jahrhunderts, die erste litauische Bibelübersetzung (1579–1590 [Handschrift]).

⁶ Der Psalter erschien 1625 in Königsberg bei Lorenz Segebade.

⁷ Friedrich Scholz, „Einleitung“, *Textkritische Edition der Übersetzung des Psalters in die Litauische Sprache von Johannes Bretke, Pastor zu Labiau und Königsberg i. Pr., nach der Handschrift aus dem Jahre 1580 und der überarbeiteten Fassung dieses Psalters von Johannes Rehsa, Pastor zu Königsberg i. Pr., nach dem Druck aus dem Jahre 1625 nebst der Übersetzung des Psalters in die deutsche Sprache von Martin Luther nach der Ausgabe aus dem Jahre 1545*, unter Mitarbeit von Friedemann Kluge. Mit einer Einleitung versehen und herausgegeben von Friedrich Scholz, *Biblia Slavica 6. Supplementum: Biblia Lithuanica 2. Editionsbande 6*, Paderborn [etc.]: Ferdinand Schöningh, 2002, LXXIV.

- Die Verwendung des diakritischen monographematischen, aus dem tschechischen Alphabet übernommenen Zeichen <ů> für das Phonem /uo/ wurde systematisiert.
- Die Markierung der Phoneme /e/ und /è/ wurden differenziert, wobei das offene lange [e] durch die Ligatur <æ> und das geschlossene lange [é] fast durchgängig durch den Zirkumflex <ê> wiedergegeben wurde.
- Der Buchstabe <j> (neben den Allographen <gh> und <ij>) wurde für das Phonem /j/ verwendet, die Fälle ausgenommen, in denen der Buchstabe <j> das nasale [i] kennzeichnete.
- Der Buchstabe <y> wurde vielfach für den langen Vokal [ī] verwendet.
- Rehsa hat die von Bretke inkonsequent verwendete Geminatio der Konsonanten zur Bezeichnung der Kürze von vorhergehenden Vokalen systematisch angewandt.⁸
- Rehsa hat die digraphematische Darstellung des Phonems /č/ durch die Buchstaben <č> und <c3> festgelegt.⁹

Für die weitere Normierung der litauischen Orthographie sowie für die Erstellung der litauischen Grammatik war der *Psalter Davids* eine bedeutsame Quelle. Diese Edition gilt als Anfang des Standardlitauischen.

Den Anlass zur Erstellung der ersten litauischen Grammatik gab folgende Kritik: „Grammaticen Litvanicam [...] scribi non posse [...] (1) quod lingua haec sit mixta & confusa lingua 2. Usus ejus incertus (3) Dialecti variae“ (*KIG* 1653, fol. A7r [79]). Der litauische Pfarrer in Tilsit, **Daniel Klein (1609–1666)**, veröffentlichte 1653 (Königsberg: Johann Reussner) die erste Grammatik des Litauischen, die auf Latein verfasste *Grammatica Litvanica (KIG 1653)*, um zu beweisen, dass auch für diese Sprache gewisse Regeln gelten.¹⁰ Ein Jahr später gab derselbe Autor eine deutsche Zusammenfassung

⁸ „Im Gegensatz zu Bretke, der in seinem Psalter Doppelkonsonanz zur Bezeichnung der Kürze eines vorhergehenden Vokals noch verhältnismäßig selten verwendet, ist bei Rehsa diese Schreibweise fast durchgängig festzustellen. [...] Diese bei Rehsa zu beobachtende fast vollständig durchgeführte Tendenz hat sich als orthographische Regel später durchgesetzt und ist bis zum Beginn des 20. Jahrh. in Gebrauch gewesen“ (Scholz 2002, LXXVII).

⁹ „Auf der anderen Seite hat er [Rehsa – J.G.] durch die Einführung von č neben c3 für die Darstellung des Phonems /č/ im Gegensatz zu Bretke dessen fast monographematische Darstellung zu einer polygraphematischen gemacht“ (Scholz 2002, LXXIX).

¹⁰ Kleins Grammatik besteht traditionsgemäß aus zwei Teilen: der Etymologie und der Syntax: „Pars prior de etymologia“, *KIG* 1653, 1–143 (95–239), „Pars posterior de syntaxi“, *KIG* 1653, 144–174 (240–271). Die Etymologie umfasst die Orthographie – „De LITERIS, earumqve scriptione, pronunciatione atqve divisione“, *KIG* 1653, 1–16 (95–110); die Phonetik – „DE LITERARUM AFFECTIONIBUS, SEU ACCIDENTIBUS“, *KIG* 1653, 16–21 (110–115); die Grundlagen der Akzentlehre – „De ACCENTIBUS“, *KIG* 1653, 21–23 (115–117); und die Morphologie. Die Syntax umfasst die Abstimmung (Kongruenz) der Nomina, Pronomina und Verba, die Rektion und die Beschreibung einiger Wortgruppen (lokale und temporale Konstruktionen, Verbgruppen, Adverbgruppen, Präpositionalgruppen und Konjunkionalgruppen). Das deutschsprachige

dieser Grammatik unter dem Titel: *Compendium Litvanico-Germanicum* (KIC 1654) heraus. Kleins Ziel war, eine praktische normative Grammatik für Theologen, Bibelübersetzer und Sprachlehrer zu verfassen und die grammatischen Normen sowie Regeln des Litauischen zu definieren. Diese Grammatik folgte dem Prinzip: *veritas in Præceptis, brevitatis in methodo* und *perspicuitas in exemplis* (KIG 1653, fol. b2v [86]).¹¹

Zum Standarddialekt in der Grammatik wählte der Tilsiter Klein nicht seinen angestammten nordwestaukštaitischen Subdialekt, sondern die im Herzogtum Preußen mehrheitlich gesprochene südwestaukštaitische Mundart, die er als „*commodissima*“ und „*omnium optima*“ bezeichnete.¹²

Klein versuchte, die Buchstaben dem litauischen phonologischen System besser als bis dahin anzupassen und die gebräuchlichen orthographischen Varianten des Litauischen zu vereinheitlichen. Bereits hier kann festgestellt werden, dass ihm dies sehr gut gelungen ist.

Das von Klein zusammengestellte litauische Alphabet besteht aus 22 Buchstaben und ihren Allographen (insgesamt 37):

Tabelle 2. Das Alphabet in der *Grammatica Litvanica* (KIG 1653, 1–2) und im *Compendium Litvanico-Germanicum* (KIC 1654, 2) von Daniel Klein.

á a à ą	m
b	n
c ć cʒ	o
d	p
é e è ę	r
(f)	s ś fʒ
g	t
(h)	u ū
i y ĭ	w
k	(x)
l ł	ʒ ʒ́

Compendium Litvanico-Germanicum, das keinen theoretischen Anspruch erhob, enthält keine Phonologie und Morphonologie.

¹¹ Obwohl Klein die litauische Grammatik nach dem Schema der traditionellen lateinischen Grammatik und nach dem Beispiel der bereits existierenden polnischen, tschechischen und deutschen sowie auch der griechischen und hebräischen Grammatiken schuf, war seine Ausgangspunkt jedoch die litauische Sprache selbst. Klein suchte nicht nach den grammatischen Entsprechungen des Lateins im Litauischen, sondern verglich nur bei Bedarf die litauische Grammatik mit der lateinischen, griechischen, deutschen und hebräischen. Vgl. die Einführung in den Syntaxteil der Kleinschen Grammatik: „*ea tantum docebimus, qva vel Litvani peculiariter sibi vendicant, eorumque idiotismum sapiunt, vel ad Latinae, aliarumque lingvarum analogiam primo statim intuitu revocari nequeunt*“ (KIG 1653, 144 [240]).

¹² „*Excolamus unam aliquam Dialectum, qvæ communissima, omniumque optima esse censetur, qvalem modò indigitavimus*“ (KIG 1653, fol. b1v [84]). „*Hanc Caunensium Dialectum seqvimur in Ducatu Prussiae, utpote omnium optimam & commodissimam*“ (KIG 1653, fol. A8v [82]). In vielen Fällen brachte Klein Daten anderer litauischer Dialekte zum Vergleich an: „*Caunenses, Wilnenses, Samogitae, Memelenses, Curoni, Kedaynenses*“ usw.

Im Weiteren werden nur die „problematischen“ Buchstaben besprochen, die entweder Allographie aufweisen oder im Alphabet in Klammern gesetzt sind. Sie betreffen die Längen- und/oder Nasalitätsmarkierung der Vokale, die Liquiden, die Spiranten und die Affrikaten sowie die von Klein in Klammern gesetzten Konsonanten.

VOKALE

1. **á a â ą**. Klein unterscheidet dreierlei /a/, die durch vier Grapheme wiedergegeben sind (KIG 1653, 2–4 [96–98]; KIC 1654, 2–4 [282–284]):

á a â ą	
<i>a primum</i> <a>	Der Buchstabe kennzeichnet den kurzen offenen Vokal „a durum seu diductum“, „ein hartes a“, das „bald geschwind / bald langsam ausgeredet wird“ und das „Litvanorum maximè proprium & familiarissimum est“ – „ut in german[ibus] vocibus, lang/ Danck/ Hacke/ backe“: <i>fakau</i> ‘dico’, <i>darau</i> ‘facio’, <i>kalawijas</i> ‘gladius’.
<á>	Das in betonter Position stehende lange offene [ā] ist mit einem Akut versehen und wird ausgesprochen „ferè ut in his vocibus linguae German[icae] vulgaris, seu inferioris Saxoniae, ut vocant: barch/ Harp/ Sarch/ Kahr/ pro Berg/ Harffe/ Sarck/ Karre“: <i>wákaras</i> ‘vesper’, <i>prifákimas</i> ‘praeceptum’, <i>káras</i> ‘bellum’, <i>káulas</i> ‘ostis’, <i>dáiktas</i> ‘res’.
<i>a secundum</i> <a>	Der Buchstabe „a non punctuatum“ kennzeichnet ebenfalls das kurze enge a, „a lene, seu contractum“, „das gelinde a“ und „simile est a Germanico in vocibus fagen/ klagen/ fasten/ taften“: <i>klaufau</i> ‘ausculto’, <i>Pona Diewa</i> ‘Domini Dei’, <i>fupraffu</i> ‘animadvertam’.
<â>	(1) Das „a punctuatum“ mit einem Punkt über dem Buchstaben ist nach Klein dann zu verwenden, wenn es den langen, geschlossenen, tiefen und o-ähnlichen a-Vokal kennzeichnet: „sonum habet obscurum & cum o mixtum“. Dieses a „ist dem Mümmelischen / und denen an der Samaitischen und Curländischen Grentze sehr gebräuchlich“, „qui pro <i>Ponas</i> dicunt <i>Panas</i> Dominus, pro <i>žodis</i> <i>žadis</i> verbum, pro <i>šlowinti</i> <i>šlawinti</i> honorare“. ¹³ (2) Der Buchstabe <a> solle auch in den nom. pl. f. mit einem Punkt markiert werden, um sie von den homographischen Formen des Genetivs sg. zu unterscheiden: „Et in Nominativis Pluralibus Foemininorum, ubi interdum pro o ponitur, ad differentiam Genitiv[i] singul[aris] in os / ut <i>gérás dienás</i> boni dies, pro <i>géros dienos</i> , <i>Pannás wiežlibás</i> virgines honestae, pro <i>Pannos wiežlibos</i> .“ (3) Um die Homographie des Nominativs sg. und des abl./instr. sg. der ā-stämmigen Nomina zu vermeiden, setzte Klein das a punctuatum auch zur Kennzeichnung der Ablativ-/Instrumentalendung: „Ablativus insignitur puncto, qvod & ultimam syllabam elevat, & Ablativum à Nominativo in a discernit,

¹³ Das dem o ähnliche a besonders im Auslaut war aber auch für das Nordwestaukštaitische in den Umgebungen von Ragnit, Insterburg und Tilsit, woher Klein selbst stammte, charakteristisch: „Nos in Grammatica nostra retinemus qvidem illam terminationem Genit[ivi] ut & terminationem qvorundam Praeteritorum in o / ad differentiam Genitivi in Nominibus, & tertiae personae Praesentis in Verbis; attamen fatemur in nostro districtu ut & Ragnetensi, & partem qvoqve Insterburgensi terminationem a esse communiorem“ (KIG 1653, fol. A8v [82]).

	qvemadmodum apud Latinos circumflexus, ut: <i>wienà dūnà</i> uno pane [...] <i>wiena dūna</i> unus panis.“ (KIG 1653, 45 [139]) ¹⁴
a tertium <a>	Der Buchstabe <a> mit Virgel, das einem [an] ähnliche, aber mit absorbiertem <i>n</i> ausgesprochene ¹⁵ „ <i>a</i> transfixum“ („durchstochene <i>a</i> “) kennzeichnet den langen nasalen Vokal <i>a</i> : part. praes. act. <i>efas</i> ‘existens’, <i>dargas</i> ‘faciens’, <i>kalbas</i> ‘loquens’; acc. sg. <i>Diewa Tewā</i> ‘DEUM Patrem’. „pronunciatione differt à Polonico <i>a</i> / quippe quod ferò ut <i>o</i> effertur; <i>laká</i> pratum, <i>maká</i> farina, quasi <i>lonka</i> / <i>monka</i> “. Obwohl dieser Buchstabe als Graphem aus der polnischen Orthographie entlehnt wurde, erklärt Klein, dass das „durchstochene <i>a</i> “ sich von dem polnischen nasalen <a> unterscheidet, weil das polnische viel tiefer, wie [on], ausgesprochen werde.

2. **é e è ě**. Nach dem gleichen Muster unterscheidet Klein dreierlei /e/, die ebenfalls durch vier Grapheme repräsentiert sind (KIG 1653, 5–6 [99–100]; KIC 1654, 5–6 [285–286]).¹⁶

é e è ě	
e primum <e>	Der Buchstabe <e> kennzeichnet den kurzen geschlossenen Vokal, der „cum Germanico <i>e</i> convenit in vocibus <i>Gewalt/ Ehre/ Lehre</i> “; „das erste <i>e</i> ist gleich dem Deutschen <i>e</i> in den Worten <i>gehen/ ftehen/ belehren/ gerecht</i> “: <i>fmertis</i> ‘mors’, <i>gentis</i> ‘cognatus’, <i>Klebonas</i> ‘pastor’.
<è> (<ê>)	(1) Unter Betonung wird der enge Vokal gelängt und mit Punkt über dem Buchstaben geschrieben <è>: <i>édžios</i> ‘praesepe’, <i>fėkla</i> ‘semen’, <i>tėwas</i> ‘Pater’. Dieses lange geschlossene [è] verliert jedoch laut Klein seinen Punkt, wenn der Vokal in unbetonter Position steht: „Ubi verò corripitur, perit punctum, ut <i>žėmeje</i> in terra, <i>fakeme</i> diximus, pro <i>žėmeje</i> / <i>fakėme</i> “. ¹⁷ (2) Parallel zum punktierten <à> führte Klein das punktierte <è> in den Instrumentalformen sg. der <i>ē</i> -stämmigen Feminina ein, um die Homographie mit dem Nominativ zu vermeiden: „ <i>Ablativus Instrumentalis</i> in <i>ė</i> hīc qvoqve [...] punct[u]atur [...], ad differentiam Nominativi [...] ut, à Nominativo <i>giefme</i> [canticum] est Abl. <i>giefmė</i> “ (KIG 1653, 48a [144]). (3) Das lange geschlossene [è] wird von Klein im Genetiv sg. der <i>ē</i> -stämmigen

¹⁴ Klein hat das <à> *a punctuatum* im Alphabet systematisiert und somit das parallele Paar zu dem mit einem Punkt geschriebenen <è> erstellt: „Dieses Zeichen hat Klein wahrscheinlich in sein Alphabet nur um seiner Parallelität zu *é* willen aufgenommen, entsprechend der Parallelität von *é* und *á*.“ (Tamara Buch, „Zu Daniel Kleins litauischer Schreibung“, *Baltistica* 2[2], 1966, zitiert aus: Tamara Buch, *Opuscula Lithuanica*, wydał Wojciech Smoczyński, Warszawa: Uniwersytet Warszawski, 1998, 115 [115–117])

¹⁵ Während die Illativformen auf ein ausgeschriebenes *-an* enden: „Significat enim *fwietan* cum *n* in mundum, sine *n* verò simpliciter mundum denorat“ (KIG 1653, 4 [98]).

¹⁶ „Die Littauen haben ein dreyfaches *e* / gleich wie das *a* dreyfach ist. Und kommen darinnen mit den Polen nahe überein.“ (KIC 1654, 5 [285])

¹⁷ Gelegentlich wurde das mit Punkt versehene <è> in betonter Position schon von dem katholischen Theologen und Begründer des litauischen Schrifttums in Großlitauen, **Mikalojus Dauša (1527/1538–1613)**, in seinem **1595** in Vilnius erschienenen *Kathechismas* und in der *Postilla Catholicka* von **1599** verwendet.

	Feminina als morphologisch markierter Fall mit Zirkumflex geschrieben: „In syllaba naturâ longa, maximè ante brevem, circumflexum quoque admittit, ut: <i>fedêjo</i> [praet. 3 ‘er, sie saß/ sie saßen’] / <i>fedêti</i> [‘sitzen’] / <i>turêti</i> [‘haben’]. Sic in ultimâ <i>giefmês</i> / <i>didês</i> / <i>turês</i> [gen. sg. ‘des Lieds’, ‘der großen’, fut. 3 ‘er, sie wird haben/ sie werden haben’].“
<i>e secundum</i> <e>	Der Buchstabe kennzeichnet ebenfalls den kurzen offenen Vokal, der „duriter & quod diducto ore effertur, tempore a. vel longiori, ceu Graecorum η“ ¹⁸ , „härter und mit mehrer Auffthung des Mundes ausgesprochen“ wird, „eben wie das η der Griechen nach der Ramistischen <i>pronunciation</i> “: <i>derru</i> ‘transigo’, <i>regiu</i> ‘video’, <i>drebu</i> ‘ich zittere’, <i>geru</i> ‘ich trincke’.
<é>	Das in betonter Position stehende lange offene [ē] ist mit einem Akut versehen und wird „lang und wie in zwoen Zeiten ausgesprochen“: <i>fwéczas</i> ‘hospes’, <i>lépus</i> ‘molles’, <i>gélbeti</i> ‘Juvare’, <i>égle</i> ‘eine Tanne’, <i>élnis</i> ‘ein Hirsch’, <i>fwétimas</i> ‘ein frembder’. „Diesem <i>e</i> ist nicht unehnlich das Deutsche <i>e</i> in den Worten: <i>ledig/ geben/ nehmen/ beschweren/</i> welches die jetzigen Deutschen <i>Critici</i> zum Vnterscheid der andern <i>e</i> mit einem <i>â</i> schreiben / als: <i>gâben/ nâhmen</i> / oder auch wol eben mit einem <i>é</i> schreiben könnten / sonderlich in den Worten / die das <i>Primitivum</i> nicht auff ein <i>a</i> haben / als: <i>Lében / Régen / Ségen / Dégen</i> .“
<i>e tertium</i> <e>	Der Buchstabe <e> „cum virgulâ transversali“ kennzeichnet den langen nasalen Vokal <i>e</i> und „pronunciatur paulò obscuriùs, quàm <i>en</i> / & quasi per nares“; „wird wie <i>en</i> gelesen und ausgesprochen / doch nicht so vernehmlich“. Das nasale <i>e</i> behält die Nasalität deutlicher bei als das nasale <i>a</i> und wird systematisch in drei Positionen verwendet: (1) wenn das <n> vor den Zischlauten [s] und [ž] schwindet – „ <i>fwęskem</i> sanctificemus, à <i>fwenćiu</i> sanctifico“; (2) in den part. praet. act. – „ <i>fakęs</i> dicens, <i>žadęjes</i> promittens, <i>daręs</i> faciens, sive, qui dixit, promisit, fecit“; auch im Präsenspartizip <i>ęfas</i> ‘existens’ und im Adjektiv <i>danguięfis</i> ‘coelestis’; (3) in den acc. sg. der <i>ē</i> -stämmigen Feminina – „ <i>malonę</i> gratiam, <i>żemę</i> terram“; sowie in den Personal- und Reflexivpronomina im Genetiv sg. <i>manęs</i> , <i>tawęs</i> , <i>řawęs</i> und im Akkusativ sg. <i>manę</i> , <i>tawę</i> , <i>řawę</i> “.

Die vier graphematischen Varianten des Buchstaben <e> sind Entsprechungen des Buchstabens <a>. Phonematisch bilden sie die Oppositionen kurz : lang (<a>, <e> : <á>, <é>; <a>, <e> : <â>, <è>) und eng : offen (<a> [II.], <e> [I.] : <a> [I.], <e> [II.] : <â>, <è>/<á>, <é>).

Die akutierten Buchstaben <á> und <é>, welche die betonten langen offenen Vokale markieren, übernahm Klein offensichtlich nicht aus der polnischen, sondern aus der tschechischen Orthographie. Die Opposition der Vokale kurz : lang war im Polnischen schon im 16. Jahrhundert nicht mehr vorhanden.¹⁹ Die akutierten Vokalbuchstaben sind dagegen im tschechischen Alphabet seit der ersten

¹⁸ „Huic *e* secundo non absimile est *e* Germanicum in vocibus *leben/ geben/ heben/ kehren/ denken/ schencken*.“ (KIG 1653, 6 [100])

¹⁹ „Die Verwendung des Akuts zur gleichzeitigen Bezeichnung der Länge des Vokals konnte Klein nicht dem Polnischen, das die Opposition *langer Vokal* : *kurzer Vokal* schon im XVI Jh. nicht mehr besass, entlehnen. Diese entstammt wahrscheinlich der tschechischen Grammatik des Nudozierinus, vgl. ‘Longa (vocalis –

tschechischen Grammatik, *Grammatyka Česka* (Náměšť: Kassar Prostieyowski, 1533) von Beneš Optát, Petr Gzel und Václav Philomates einbezogen und unterscheiden sich durch ihre Länge von den nicht-akutierten <a> und <e>. ²⁰ Möglicherweise entlehnte Klein die Buchstaben aus der im Vorwort zu seiner Grammatik erwähnten *Grammatica Bohemica* (1603) von Laurentius Benedictus Nudozierinus. ²¹ Für die punktierten Buchstaben <à> und <è> fand Klein seine Quelle in der „Orthographia Polska“ von Stanisław Murzynowski. ²² Der Buchstabe <è> mit dem diakritischen Punkt wurde von Klein endgültig in die litauische Orthographie eingeführt. ²³ Im modernen Litauischen kennzeichnet der punktierte Buchstabe <è> den langen geschlossenen Vokal [ē] unabhängig von der Betonung.

3. **i y ĭ**. Klein unterscheidet des weiteren auch dreierlei /i/ im Litauischen, die durch vier Grapheme vertreten sind, von denen nur drei im Alphabet aufgelistet sind (KIG 1653, 8–9 [102–103]; KIC 1654, 7 [287]).

i y ĭ	
<i>i primum</i> <i>	Der Buchstabe <i> kennzeichnet den kurzen Vokal [i], „i parvum & breve“, welcher der lateinischen und deutschen Entsprechung gleich ist – „valorem Latinae, aut Germanicae vocalis i retinet“: <i>tikiu</i> ‘credo’, <i>žinau</i> ‘ich weiß’, <i>tikray</i> ‘gewiß’, <i>kittas</i> ‘ein ander’.
<i>i secundum</i> <j>	Der Buchstabe <j> kennzeichnet den Halbvokal <i>i-consonans</i> und „ut <i>jod</i> Latinorum effertur“, „wie es die Lateiner gebrauchen“: <i>jūdas</i> ‘niger’, <i>tūjau</i> ‘statim’, <i>wejas</i> ‘ventus’, <i>kraujas</i> ‘sanguis’. Den Buchstaben <j>, der den Halbvokal <i>i-consonans</i> kennzeichnet, hat Klein in das Alphabet nicht einbezogen. Wohl aus dem Grund, dass auch in anderen Sprachen das <j> als Allograph des <i> nicht im Alphabet verzeichnet wird. Dieser Buchstabe kann im Anlaut, im Wortinneren oder in den apokopierten Endungen vorkommen:

T.B.), *cujus duo sunt tempora: et distinguitur a brevi apice supra vocalem notato, ut utraque in dāvám’.*“ (Tamara Buch, „Zu Daniel Kleins litauischer Schreibung“, 1966 [1998], 116)

²⁰ „a / bez accentu / kraatce maa žnijti. Yako fwaty / fwatoft / když fe o fwatém člowěku mluwij. á / s accentem / dlauze a wostře má žnijti. Yako yá / má / twá / pán: též fwátoft když fe (ačkoli bez pijfma ž obyčege) o fluzebnofti fwátofti mluwij.“ (Beneš Optát, Petr Gzel, Václav Philomates, *Grammatyka česka*. Die Ausgaben von 1533 und 1588, hrsg. von Gerd Freidhof, *Specimina philologiae Slavicae* 7.1., Frankfurt am Main: J. W. Goethe-Universität, 1974, [1533,] fol. A4v [= 8a Transkription / 8b Faksimile])

²¹ „qvod in omnibus lingvis habeamus Grammaticas institutiones; in Orientali non paucas, in Latinâ ferè innumeras. In Germanica olim scripsit Johannes Claius, in Polonica Nicolaus Volkmarus & Jeremias Roterus, in Bohemica M. Laurentius Benedictus Schola Teuto-Brodensis Rector“ (KIG 1653, fol. b2r [85]). Die hier erwähnten Grammatiken sind die *Grammatica Germanicae linguae* von Johannes Claius (Leipzig: Johannes Rhamba, 1578), das *Compendium Linguae Polonicae* von Nicolaus Volckmar (Danzig, 1596), die *Schlüssel zur Polnischen und Teutschen Sprach* von Jeremias Roter (Bresslaw: Bawman, 1616) und die *Grammaticae bohemicae, ad leges naturalis methodi conformatae, et notis numerisque illustratae ac distinctae, libri duo* von Laurentius Benedictus Nudozierinus (Vavřinec Benedikt z Nudožer, 1555–1615) (Prag: Othmar, 1603).

²² Die wurde der 1551 in Königsberg bei Alexander Aujezdski erschienenen Murzynowskis polnischen Übersetzung des Matthäusevangeliums und der im gleichen Jahr herausgegebenen polnischen Übersetzung der vier Evangelien hinzugefügt. Murzynowski übernahm diese Buchstaben aus der Orthographie Zaborowskis.

²³ „Dann wäre Murzynowskis Schreibung, die sich im Polnischen nicht durchgesetzt hat, im litauischen Zeichen *é* erhalten.“ (Tamara Buch, „Zu Daniel Kleins litauischer Schreibung“, 1966 [1998], 116)

	<p>(1) Die nicht apokopierten Lokativendungen sg. und die bestimmten Adjektive werden ebenfalls mit <j> geschrieben: „<i>In fine non reperitur, nisi ubi vocalis est abjecta, quare etiam signum Apostrophi secum plerunque fert, ut: dienof’ in die, meilej’ in charitate, meddij’ in ligno &c.</i>“</p> <p>(2) Klein lehnte den bis dahin für den Halbvokal [j] vor den Vordervokalen gebrauchten Allograph <gh> ab und führte in dieser Position gleichmäßig das <j> ein²⁴: „<i>scribuntur cum jod omnia Adjectiva Emphatica, ut & Ablativi Instrumentales [Fehler anstatt Locales – J.G.]: gérojo / géraji / non géraghi / dūnoje / non dūnoie</i>“.</p> <p>(3) Klein ging sogar noch weiter in der orthographischen Vereinheitlichung. Bei der Beschreibung des <j> bezeichnete er die Schreibweise mit <i> für alle präfigierten Formen und Komposita, die von primären Formen mit anlautendem [j] abgeleitet sind, als orthographischen Fehler: „<i>Observabis: ubi j est ab initio, vitium Orthographicum foret, si illud in medio per i parvum scriberes. Sic tūjau / prafijūkti, non tūiau / prafiiūkti / à jau / jūkti</i>“.</p> <p>(4) Klein verwies auf die deutliche Aussprache als [j] des zwischen den Plosiven [b], [p] und den Hintervokalen stehenden Vokals [i]: „<i>i. illud post litteras b/p [...] fieri mobile, & ut jod efferrit, ut: biaurus / quod bjaurus [...] piauiū, quod pjauju</i>“ (KIG 1653, 14 [108]).</p>
--	---

Unter den unregelmäßigen Präteritalformen erwähnt Klein auch das Verb *spjauti* ‘spucken’, das er selbst schon sogar mit <j> schreibt: „*spjowiau spui à spjáuju / spjáufu*“ (KIG 1653, 98 [194]). Die Schreibweise des <j> in der Position hinter den Verschlusslauten [b] und [p] war in der litauischen Orthographie über 300 Jahre, bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein, umstritten. Der Begründer der modernen litauischen Grammatik, **Jonas Jablonskis (1860–1930)**, hat in seiner *Lietuvių kalbos gramatika (1922)* die Regel aufgestellt, nach welcher der Halbvokal <j> im Wortinneren nur zwischen Vokalen und im Anlaut vor einem Vokal oder Diphthong geschrieben werden darf. Demgemäß wurde das <j> auch in den präfigierten Ableitungen beibehalten, z. B.: *sauja* ‘Handvoll’, *jaukus* ‘gemütlich’, *joti* ‘reiten’, *atjoti* ‘reiten hierher’, *parjoti* ‘zurück reiten’.²⁵ Jablonskis hat die Schreibweise der Wörter *biaurus* ‘hässlich’, *piauti* ‘schneiden’ und *spiauti* ‘spucken’ mit <i> als Palatalisierungszeichen festgelegt, obwohl er zugab, dass in dieser Position auch ein [j] zu hören sei.²⁶ Bei der Aufstellung dieser Regel folgte Jablonskis der Grammatik von Schleicher, der die

²⁴ Vgl. die Bemerkung Kleins in der Beschreibung des Buchstabens <g>: „*Alii huic litterae apponunt h / praesertim, ubi g aliquantò lenius efferendum videtur, ut: ghis ille, ghi illa, palinksmintoghis consolator; at hujus loco rectiùs jod scribitur; jis / jo / jam / ji / jôs / jei / &c.*“ (KIG 1653, 7 [101]).

²⁵ „*Priebalsę j rašome tarp balsių ir žodžio pradžioje prieš balsę ar dvibalsę.*“ (Rygiškių Jonas [=Jonas Jablonskis], *Lietuvių kalbos gramatika. Etimologija. Vidurinėms mokslo įstaigoms*, Kaunas, Vilnius: „Švyturio“ bendrovės leidinys, 1922, zitiert aus: Jonas Jablonskis, *Rinktiniai raštai 1*, sudarė J[onas] Palionis, Vilnius: Valstybinė politinės ir mokslinės literatūros leidykla, 1957, 192) Vgl.: „*Pusbalsę j rašoma pradžioje žodžio prieš balsę arba viduryje tarp balsių.*“ (Petras Kriaušaitis [=Jonas Jablonskis], *Lietuviškos kalbos gramatika. Rašytojams ir skaitytojams vadovėlis*, Tilžė: Otto v. Mauderode, 1901, zitiert aus: Jablonskis 1957, 66)

²⁶ „*Žodžiuose biaurus, piauti, spiauti (ir biurti, piūvis, piaulai, spiūvis, spiaudalai ...) po minkštųjų pirmųjų priebalsių (po b, p) girdėti dar j; minkštumo žymele (i) čia, žodžio šaknyje, ir tą j pažymime. Taip pat rašom ir žodžius: labiau, daug upių, iš paupių, šlapių ... (žodyje labiau po minkštojo b tariame dažniausiai ir j; kituose po minkštųjų p garsą j ne visi lietuviai ištaria)*“ (Jablonskis 1922/1957, 188). Ähnlich wird laut Jablonskis auch im Adverb (gr. comp.) *labiau* ‘mehr, in höherem Grade’, in dem man das /j/ ausspricht, nur das Palatalisierungszeichen <i> geschrieben.

Schreibweise des <j> nur für den reinen Konsonanten vorsah.²⁷ Der litauische Lexikograph und Etymologe, **Kazimieras Būga (1879–1924)** nannte diese Regel zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Schulfuchserie und bestand darauf, im Anlaut hinter und <p> ein <j> zu schreiben, weil „ausnahmslos alle Litauer die Wörter *spjauti*, *pjauti*, *bjaurus* mit dem [j] aussprechen“.²⁸ Diese Schreibweise legte er 1924 in seinem Wörterbuch der litauischen Sprache, das zur Basis des 20-bändigen Großwörterbuch des Litauischen wurde, fest. Erst nach der Sprachreform der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde die Schreibweise des <j> in diesen drei Wörtern und in ihren Derivata stabilisiert: *bjaurus*, *pjauti*, *spjauti*, *rugpjūtis* ‘August’, *pjautuvoas* ‘Sichel’ usw.²⁹

<p><i>i tertium</i></p> <p><y></p> <p>(<ij>)</p>	<p>Im Fall des langen Vokals [ī] folgte Klein einer einfachen Regel: „<i>Mens praeterea nostra est, ut ubi i producitur, etiam y longum scribendum sit</i>“ (KIG 1653, fol. b4r [89]). Das „<i>i productum, aut geminatum</i>“ kennzeichnete Klein durch die Ligatur <ij> („<i>quemadmodum Veteres omnes vocales longas geminare solebant</i>“, KIG 1653, 8 [102]), jedoch regelmäßiger durch die graphematisch kontrahierte Form <y> („<i>i Graeca</i>“): „<i>Accedit ad chirek longum Hebraeorum, aut y Gallicum, effertur ut ũ Germanicm in vocibus ũbel / müſſen / búſſen</i>“.</p> <p>Die Verwendung von <y> für den langen Vokal [ī] hat Klein so für die litauische Orthographie festgelegt. Klein normierte in der litauischen Grammatik die Schreibweise des praes. 3 <i>yra</i> des Verbs <i>būti</i> ‘sein’ mit dem langen [ī]: <i>ijra</i> (KIG 1653, 123 [219]). Das lange <y>, „welches allezeit lang ausgesprochen wird“ (KIG 1654, fol. A3r [279]), ist laut Klein in drei Positionen regelmäßig zu schreiben:</p> <ol style="list-style-type: none"> (1) In langen Silben: <i>myliu</i> ‘amo’, <i>teifybe</i> ‘justitia’, <i>žinyys</i> ‘incantator’. (2) Anstelle des <i>in-</i> im Anlaut: „<i>Ubi loco in ponitur, ut: yfakimas / pro infakimas mandatum [...] y miešta, pro in / sive ing miešta / in civitatem.</i>“ (3) In den Adverbformen mit den akzentuierten Endungen <i>-ai/-ei</i> (<i>geray</i> ‘benè’, <i>maloney</i> ‘gratiosè’), also als Zeichen der Formdifferenzierung.³⁰
--	--

²⁷ Vgl.: „mit wenig hörbarem *i*, welches dagegen im anlaut des wortes deutlich vernembar ist, z. b. *piąuti* (schneiden)“ (SchLGr 1856, 21); „Die bei den preußischen Litauern bisher übliche schreibung diser laute mit *j* verstößt gegen die analogie und führt zu falscher außsprache“ (SchLGr 1856, 21). Vgl. auch die Grammatik von Friedrich Kurschat: „In drei Fällen jedoch hat der alte Schreibgebrauch die Erweichung sonst harter Vocale mittels eines *j* bezeichnet: 1) nach den Lippenlauten *b, m, p, w*, wie z. B. *lōbjo*, des Reichtums; *lōbjū*, der Reichtümer, für *lōbio*, *lōbjū*; *kūrpiū* der Schuhe, für *kūrpīū*; *pjąuti*, schneiden, für *piąuti*; – 2) unmittelbar nach einem vorangehenden Vocal, z. B. *móju*, winke, für *móiu*; *krąuju*, lade, für *krąuiū*; – 3) im Anlaut, z. B. *jąutis*, Ochse, für *iąutis*; *juntū*, fühle, merke, für *iuntū*. Im ersten Fall, also nach Lippenlauten, habe ich der Gleichmässigkeit wegen in Übereinstimmung mit Schleicher das *j* als Erweichungszeichen aufgegeben und setzte dafür überall *i*. Unmittelbar nach einem Vocal und im Anlaut erhält das erweichende Element volle Consonantenpotenz, weshalb ich da (gleichfalls mit Schl[eicher]) das *j* als Erweichungsbezeichnung belasse.“ (KGrL 1876, 15); „Nach den Lippenlauten *b, m, p, w* ist dieselbe so stark consonantisch, dass man zwischen Consonant und Vocal fast ein *j* zu hören glaubt [...] Der Gleichförmigkeit wegen werden jedoch die Erweichungen hier auch nach den Lippenlauten durch ein *i* bezeichnet“ (KGrL 1876, 28).

²⁸ „*Visi be išimties lietuvių žodžius spjauti, pjauti, bjaurus ištaria su j. Vietoje girdimojo j rašyti i neturime nė mažiausio pamato. Kiekvienos kalbės rašyba turi su faktais taip elgtis, kaip patys jie reikalauja. Rašyti spjauti, pjauti, bjaurus, t.y. taip, kaip niekur niekas Lietuvoje netaria, yra ne mokslo, bet vadinamosios ‘Schulfuchseriei’ os’ darbas.*“ (Kazimieras Būga, „Dėl mūsų rašybos (rašybos mažmožiai)“, 1915, zitiert aus: Kazimieras Būga, *Rinktiniai raštai 1*, sudarė Z[igm]as Zinkevičius, V[y]tautas Mažiulis, Vilnius: Valstybinė politinės ir mokslinės literatūros leidykla, 1958, 391)

²⁹ Die Standardaussprache des Adverbs *labiau* hingegen wurde ohne [j] normiert, nach Analogie zu allen anderen Komparativformen der Adverbien, in denen das Palatalisierungszeichen nicht als [j] ausgesprochen wird.

³⁰ Erst Schleicher bestritt diese differenzierte Schreibweise der Adverbienendungen und glich sie den Diphthongen *-ai* und *-ei* an: „Die übrigen diphthonge *ai, au, ei* [*] Die besonders als endung der adverbien

Nach einigen späteren Versuchen, den Buchstaben <y> nach der lateinischen Weise an das Ende des Alphabets zu stellen³¹, wurde im 19. Jahrhundert die von Klein eingeführte Stellung hinter dem Buchstaben <i> wiederhergestellt.

<i>	<p>In Kleins Grammatik kennzeichnet das mit Virgel geschriebene nasale <i> den langen Vokal: „quod paulò obscuriùs profertur, quam <i>in</i>“. Der Vokal kommt in der Wortmitte und im Auslaut vor:</p> <p>(1) „ubi <i>n</i> ante <i>s</i> abiectum est, ut: <i>lifu</i> repam, pro <i>linfu</i> / <i>atmifu</i> recordabor, pro <i>atminfu</i>“;</p> <p>(2) „in Participiis Praesentis temporis tam Singularis, quam Pluralis Numeri [...] <i>mylis</i> amans, <i>turjs</i> habens, quorum obliqui sunt <i>mylinćio</i> / <i>turinćio</i>. In Plurali <i>myli</i> / <i>turj</i>“³²;</p> <p>(3) Das nasale <i> schrieb Klein nur zur graphischen Hervorhebung der Akkusativformen sg. der <i>i</i>-stämmigen Masculina gegenüber den gleichlautenden Vokativformen der Masculina und den Nominativformen der <i>i</i>-stämmigen Feminina: „Accusativus quoque in <i>i</i> notatur ejusmodi virgulâ ad differentiam insuper partim Vocativi, partim Foeminini Gener[is] in <i>i</i> / <i>žodi</i> / <i>kurj</i>.“</p>
-----	---

4. u ū. Im Fall des Buchstabens <u> hebt Klein keinen graphematischen Unterschied hervor: „U.u. Litvani unicum tantum habent“ (KIG 1653, 11 [105]), „Das U ist einerley“ (KIC 1654, 8–9 [288]).

u (û) ū	<p>„U.u. Litvani unicum tantum habent“. „Das U ist einerley“. Die Vokale [u] und [o] nennt Klein „doppelseitig“, Lat. <i>ancipites</i>: „<i>Ancipites hae Vocales dicuntur, non quòd indifferenter modò produci, modò corripì possint; sed quòd in quibusdam vocibus longae, in quibusdam breves sint, ut ex accentu & usu cognoscere licebit</i>“ (KIG 1653, 15 [109]). Der Buchstabe <u> kennzeichnet damit sowohl den kurzen als auch den langen Vokal [u], dessen Länge nach der Aussprache und dem Akzent einfach zu bestimmen ist:</p> <p>(1) „U. breve in <i>brangus</i> / <i>brangumi</i>; longum in <i>mufu</i> / <i>jufu</i> / & in fine omnium Genitivorum pluralium“ (KIG 1653, 15 [109]): nom. sg. <i>dūna</i>, gen. du./pl. <i>dūnû</i>.</p> <p>Die Genitivendungen der Nomina im Dual und Plural werden von Klein regelmäßig mit Zirkumflex über dem Buchstaben <û> gekennzeichnet, was jedoch lediglich als graphematische Markierung anzusehen ist:</p> <p>(2) „propter <i>n</i> ipsi inclusum, ut: <i>apfkufsti</i> accusare, <i>fufsti</i> mittere, <i>fufstas</i> missus“; „alsdann wird es fast wie <i>un</i> ausgesprochen / denn in selbigem das <i>n</i> steckt / so vor dem <i>s</i> abgeworfen war“.</p> <p>(3) Das nasale <u> wird formal in den Akkusativendungen sg. der <i>u</i>-stämmigen Nomina beibehalten: nom. sg. <i>waifus</i> ‘fructus’, acc. sg. <i>waiфу</i>; nom. sg. <i>grāžus</i> ‘pulcher’, acc. sg. <i>grāžu</i>.</p> <p>Die Schreibweise der Genitivendungen pl. mit dem zirkumflektierten <û> war bis in das 20. Jahrhundert hinein üblich, bis sie durch das <u> mit Nasalhäkchen ersetzt wurden.³³</p>
---------	--

übliche schreibung *ay, ey* ist auf zu geben, da in der außsprache nicht der geringste unterschid besteht]“ (SchLGr 1856, 13).

³¹ Sappuhn–Schulz (SSchG 1673), *Universitas Lingvarum Litvaniae* (ULL 1737), Kurschat (KGrL 1876).

³² Der Wechsel zwischen nasalem <i> und langem <y> im Anlaut deutet auf eine stärkere Denasalisierung als im Fall der anderen Nasalvokale hin.

³³ Aber auch in anderen Positionen kommt der Buchstabe mit Virgel <u> nur als systematische Entsprechung neben den anderen Nasalvokalen vor, um das vor dem *s* verschwundene *n* zu markieren und nicht etwa um

Es war also Daniel Klein, der die etymologische Schreibweise der nasalen Vokalendungen im Akkusativ sg. und im Genetiv pl. in der litauischen Grammatik formalisiert und damit die bis heute geltende grammatische Norm eingeführt hat.

Die mit diakritischen Virgeln durchstrichenen Buchstaben <ı̇> und <u̇> für die Nasalvokale hat sich Klein jedoch nicht selbst ausgedacht. Zum ersten Mal wurden sie im Katechismus (1595) und in der Postille (1599) von Mikalojus Daukša verwendet. Die von Klein eingeführte orthographische Innovation bestand darin, dass er den Buchstaben <u> nur für die Kennzeichnung des Vokals belegte und die Verwendung dieses Buchstabens für den Halbvokal [v] ablehnte.³⁴ Der Halbvokal ist nach ihm durch das <w> zu markieren.³⁵

KONSONANTEN

1. Klein hat in seinem Alphabet drei Konsonantenbuchstaben in Klammern als sekundäre Grapheme verzeichnet: <f>, <h> und <x>.

<f>	„in dictionibus purè Litvanicis nunquam scribitur, sed tantùm in peregrinis, ut: <i>Farifeuſſas</i> Pharisaeus, <i>Iofefas</i> Josephus, <i>affiera</i> sacrificium, <i>harffa</i> cithara, <i>figos</i> ficus“ (KIG 1653, 6–7 [100–101]), „denn an stat des <i>f</i> / brauchen sie das <i>p</i> / als für <i>Farifeuſſas</i> <i>Parifeuſſas</i> / für <i>affiera</i> / <i>appera</i> “ (KIC 1654, 2 [282]).
<h>	„ <i>Christus</i> Christus, <i>chwola</i> laus, <i>Sardonichus</i> Sardonix, <i>Patriarcha</i> Patriarcha, <i>Malachias</i> Malachias, <i>Ezechielis</i> Ezechiel“ (KIG 1653, 7 [101]). „Sed si scribere debeamus, quemadmodum loquimur, prout Scaliger vult l. II. de cc. ll. c. 4. malleus tales voces ex peregrinis in suam flectentes ita scribere: <i>Kriftus</i> / <i>Kwola</i> / <i>Patriarka</i> / <i>Malakias</i> &c.“ (KIG 1653, 7 [101]). Das in manchen Wörtern im Anlaut vor den Vokalen geschriebene <h> ist für Klein der graphische Ausdruck des dem griechischen <i>spiritus asper</i> ähnlichen Lauts: „In principio dictionis si aliquando adhibetur, idem valet, ut spiritus asper apud Graecos. E.g. <i>humas</i> mens, <i>hukis</i> domus, <i>hadina</i> hora [...] ac si scriberes <i>úmas</i> / <i>úkis</i> / &c.“ (KIG 1653, 7 [101]). „Das <i>h</i> können sie auch nicht wol aussprechen / als in den Wortern <i>hukis</i> ein Haus / oder Haus und Hoff zusammen / <i>humas</i> Sinn / <i>hadyna</i> Stunde; da sie das <i>h</i> wie fast die Griechen den <i>Spiritum asperum</i> , doch mehr gebrochen / aussprechen.“ (KIC 1654, 2 [282]).
<x>	„ <i>X/x</i> . à nonnullis scribitur in dictionibus, <i>auxas</i> aurum, <i>džauxmas</i> gaudium, <i>linxmijbe</i> laetitia &c. Sed ob ejus duritiem malumus <i>ks</i> vel <i>gs</i> adhibere; id quod usu quoque jam receptum est. Scribitur enim à plerisque <i>linksmijbe</i> / <i>áukſas</i> / <i>džaugſmas</i> / vel <i>džaukſmas</i> .“ (KIG 1653, 12 [106]) Klein erläutert allerdings nicht den Unterschied zwischen der phonetischen (<i>džaukſmas</i>) und der morphologischen (<i>džaugſmas</i>) Schreibweise. Im deutschen <i>Compendium</i> , um den

eine ausdrückliche Nasalität zu kennzeichnen. Nach der Analogie zu anderen sg. Akkusativformen mit den nasalen Vokalendungen, wird das nasale <u̇> formal in den sg. Akkusativendungen der *u*-stämmigen Nomina beibehalten.

³⁴ „u verò manet & manere debet vocalis, nec praeter rei [n]ecessitatem in Consonantem abire; quemadmodum etiam apud Polonos u semper vocalis manet, & nunquam Consonantis naturam induit“ (KIG 1653, 12 [106]); „Wie dann auch die heutige Deutschen *Critici* an stat des vorigen *w* ein *u* setzen in dergleichen Worten / als: *Frau* / *grau* / für *Fraw* / *graw*“ (KIC 1654, 9 [289]).

³⁵ Die Litauer „nec agnoscunt *Vau*, ut Latini, sed ejus loco, quoties opus est, *w* usurpant“ (KIG 1653, 11–12 [105–106]); „kein *Vau* haben / sondern brauchen an dessen stat das *w*“ (KIC 1654, 8 [288]), z. B.: *Adwentas*, *Ewangelia*, *wiras*, *Dowidas*. Klein kritisierte den Gebrauch, den Diphthong [au] mit dem <w> zu schreiben: „*awkſas* aurum, *Sawle* Sol, *mielawſas* carissimus, *lawkſu* expectabo &c.“

	Leser nicht zu verwirren, begrenzte sich Klein nur mit der Angabe der Entsprechung <ks> für das <x>: „An stat des X gebrauchet man jetzo das ks / als <i>áukfas</i> / Gold / nicht <i>áuxas</i> “ (KIC 1654, 2–3 [282–283]).
<q>	„Q/q. Litvanis prorsus non est in usu; sed ejus loco usurpant kw / ut: <i>kwieflys</i> [→ <i>kweslys</i>] invitator, <i>kwepiu</i> oleo.“ (KIG 1653, 10 [104]). Diese Schreibweise war auch vor Klein überwiegend, obwohl sporadisch auch das lateinische <qu> auftrat.

Diese Buchstaben sind, „ob gleich selbige in den Littauschen Büchern gefunden werden / [...] doch nicht der Littauen Einheimische / sondern von den Deutschen / oder Polen angenommene Buchstaben / derer man gar wol entbehren kan“ (KIC 1654, 2 [282]). Sie können laut Klein „von den Littauen nicht rechter massen ausgesprochen werden“. Zu Kleins Zeiten waren diese Laute also noch nicht in das litauische phonologische System integriert. Der Buchstabe <f> werde nur in Fremdwörtern verwendet, und anstatt des Lautes [f] werde in diesen Fällen das [p] ausgesprochen und geschrieben. Der Buchstabe <h> werde auch nur in Fremdwörtern und nur im Digraph mit <c> geschrieben und gebe damit den stimmlosen frikativen Laut [ch], der nach Scaliger im Latein als [k] auszusprechen sei. Dementsprechend solle auf Litauisch das <k> geschrieben werden. Der Buchstabe <x> als monographematisches Zeichen sei dem Litauischen ebenfalls fremd. Klein rechtfertigt das in den litauischen Schriften schon üblich gewordene Verfahren, statt dessen die Konsonantengruppe <ks> oder <gs> zu schreiben. Klein lehnte den Buchstaben <q> als dem Litauischen fremd ab und normierte die Schreibweise des Labiovelars [k^w] durch die Buchstaben <kw>.

In Großlitauen waren die Buchstaben <f>, <h>, <q> und <x> seit Daukša in Gebrauch. Die 1737 in Vilnius veröffentlichte anonyme, auf Latein geschriebene Grammatik *Universitas Lingvarum Litvaniae* (ULL 1737) bezog diese Buchstaben nach dem lateinischen und polnischen Muster in das Alphabet ein (24 Buchstaben mit Allographen, also insgesamt 28 Buchstaben):

Tabelle 3. Das Alphabet in der anonymen *Universitas Lingvarum Litvaniae* (ULL 1737, 3).

A a	n
b	o
ć	p
d	q
e	r
f	ś s
g	t
h	u
i	w
k	x
ł ł	y
m	z ź ż

In das Alphabet nicht einbezogene Buchstaben und Diakritika:

ą, ę, c, j, ń, ś

Die Buchstaben <f> und <h> kommen jedoch in dieser Grammatik in litauischen Wörtern gar nicht vor. Anstelle der Konsonanten <q> und <x> werden die Buchstabengruppen <kw> und <ks> geschrieben.³⁶ Die *Universitas* prägte das orthographische System in Litauen bis in das 19. Jahrhundert hinein.³⁷ Das Schicksal der vier „Fremdbuchstaben“ <f>, <h>, <q> und <x> blieb im Litauischen bis zum 20. Jahrhundert offen.

August Schleicher (SchLGr 1856) bezog diese Buchstaben in seine Grammatik gar nicht ein: „die deutschen spiranten *ch, h, f* finden sich demnach nicht im litauischen“ (SchLGr 1856, 25). Der preußisch-litauische Theologe, Sprachforscher und Begründer der litauischen Akzentologie, **Friedrich Kurschat (1806–1884)**, schloss sie in seiner *Grammatik der Littauischen Sprache (Halle, KGrL 1876)* für das Litauische ebenso aus.³⁸ **Kazimieras Būga**, der sich am Anfang des 20. Jahrhunderts zielstrebig für die Normierung der Orthographie und für den Sprachpurismus einsetzte, nannte die Konsonanten [f], [h] und [ch] im Litauischen „nie gewesenen Laute“ („garsai nebuveliai“), die man möglichst vermeiden sollte. Seiner Theorie nach ist es erforderlich, die betreffenden Fremdwörter entweder ins Litauische zu übersetzen oder die phonematischen Entsprechungen des Litauischen anzuwenden. Statt *filosofija, historija, charakteris, profesorius* schrieb er deshalb *pilosopija, istorija, karakteris, prapesorius*.³⁹

2. c é cʒ. Die Position des Buchstabens <c> nehmen in Kleins Alphabet drei Grapheme ein, die zwei Laute kennzeichnen.

c é cʒ	
<c>	<p>„Aliud simplex, quod à Litvanis, etiam ante vocalem positum, nunquam effertur ut <i>k</i> / sed cum sibilo quodam, ut <i>ʒ</i> Germanicum, aut <i>c</i>. Latinum in his vocibus: <i>cerevisia, cervus, cedo</i>. E.g. <i>Traice</i> Trinitas, <i>macis</i> potentia, <i>lencugas</i> catena, <i>Cieforus</i> Caesar, Germanicè scriberes, <i>Traiʒe / maʒis / &c.</i>“ (KIG 1653, 4 [98])</p> <p>„Das erste ist ein schlechtes <i>c</i> und wird ausgesprochen nicht wie das deutsche <i>c</i> in den Worten <i>dancken / schrecken / drücken</i> / da es wie ein <i>k</i> gilt: (wie denn auch die heutigen Deutschen <i>Critici</i> dafür ein <i>k</i> setzen / <i>dankken / schrekken / drücken</i>) sondern es gilt wie ein deutsches <i>ʒ</i> / oder wie bey den Lateinern das <i>c</i>, in den Worten <i>census, coena, coetus</i>. Zum Exempel / <i>Cieʒorus</i> Kayser <i>macis</i> Macht / <i>lencúgas</i> eine Kette.“ (KIC 1654, 4 [284])</p>
<é>, <cʒ>	<p>„Aliud accentu notatur, aut cum <i>ʒ</i> jungitur hoc modo, <i>é / cʒ</i>. Et hoc asperum, durumque habet sonum, velut apud Germanos <i>tfch</i> in voce <i>Deütsch</i> / ut: <i>Wokiećiei</i></p>

³⁶ Andererseits werden im Text einige diakritische Buchstaben verwendet, die im Alphabet nicht angegeben sind – die Nasalvokale <ą> und <ę>, der velare Konsonant <c>, der Halbvokal <į> und die palatalen Konsonanten <ń> und <ś>.

³⁷ Die Grammatik ist im westaukštaitischen Šiauliai Dialekt geschrieben und gilt als Normierung der sogenannten mittleren Variante des Litauischen, die im Bistum von Samogitien (Žemaitija) als žemaitischer Interdialekt fungierte. Die litauische Sprache wird in der *Universitas* mit der polnischen verglichen und die Beispiele ins Polnische übersetzt angegeben. Die zweite Edition der Grammatik erschien im Jahr 1829 (von **Simonas Stanevičius**).

³⁸ „Der Hauchlaut *h* (spiritus asper) so wie die hauchbehafteten Consonanten *f* (=ph) und *ch* (=ch), aspiratae, fehlen dem Littauischen wie dem Lettischen ganz. In Fremdwörtern verwandeln die Littauer das *f* meistens in *p*, das *ch* in *k*, d.h. die aspirata in die entsprechende tenuis. Bsp.: Franzose verwandelt der richtige Littauer in *Prancūzas*, Christus in *Kristus*“ (KGrL 1876, 22).

³⁹ Kazimieras Būga, „Garsai nebuveliai“, 1918 [Kazimieras Būga, *Rinktiniai raštai* 2, sudarė Z[igmas] Zinkevičius, Vilnius: Valstybinė politinės ir mokslinės literatūros leidykla, 1959, 496–498].

Germani [...] *Czartas* Diabolus. Germanicè scriberetur, *Wokietfchei / Tſchartas*“ (KIG 1653, 4 [98]). „Das ander *c* wird geschrieben oben mit einem Schtrichlein / oder mit einem beygesetzten *z* / der gestalt *ć* / *c̣z*. Dieses *ć* hat einen harten zischenden Laut / fast wie das *tfch* im Wort *deutsch*“ (KIG 1654, 4–5 [284–285]).

Klein wies auf drei Positionen hin, in denen der Buchstabe <ć> anzuwenden ist:

- (1) In den affrikatisierten Formen (<*tj+hintere Vokale>: „in iis vocibus, ubi *t* mutatum est in *ć* / ut: *paćios* à Nominativo *pati* ipsa [...] Idque ex ea regula: *quod literae unius instrumenti facile inter se permutentur, t videlicet in ć*“⁴⁰;
- (2) In den *iā*-stämmigen Substantiven: „In Nominibus secundae Declinationis *ia* finientibus, ut: *waźnyćia* auriga, *baźnićia* templum“;
- (3) Vor den vorderen Vokalen: „ubi aliquantò mollius vox efferenda est, quàm quidem *tfch* Germanicum requirit, ut: *ćeftis* honor, *lićina* larva, *mylinćio* amantis“ (KIG 1653, 5 [99]).⁴¹

„Notabis: *ć* rarissimè scribi sine adjecto *i* / *c̣z* autem eò opus non habere“.

„*C̣z* autem scribendum foret, ubi dictio aliqua durius pronuntiatur, prorsus ut Germanicum *tfch* Ex. grat. *c̣zartas* Diabolus, *func̣zu* mitto, *c̣zonai* hęc“.⁴²

Der monographematische Buchstabe <c> markiert die stimmlose, im Litauischen sekundär entstandene Affrikate [ts].⁴³ August Schleicher folgte in der Schreibweise Klein: „*c* (wol nur in entlenten Worten) doppellaut [ist], es ist =*ts* zu sprechen, wie im slawischen“ (SchLGr 1856, 22). Friedrich Kurschat bezeichnete den Buchstaben <c> als im litauischen Alphabet entbehrlich und durch den Digraphen <ts> ersetzbar.⁴⁴ Im modernen Litauischen wurde dann wieder die monographematische Schreibweise dieser Affrikate kodifiziert.⁴⁵ Klein führte zweierlei Schreibweisen für die stimmlose Affrikate [tsch] ein – das akutierte <ć> und die Buchstabengruppe <c̣z>. Er war eindeutig gegen die in den litauischen Schriften häufig vorkommende polygraphematische Schreibweise dieses Konsonanten, etwa in Form des Trigraphen <tcz> oder gar <tfch>.⁴⁶ Der akutierte Buchstabe <ć> kennzeichnete die palatale stimmlose Affrikate [tsch’], die fast immer zusätzlich mit dem <i> als Palatalisierungszeichen geschrieben wird. Der wiederum der polnischen Orthographie entstammende Digraph <c̣z> kennzeichnete demgegenüber die velare stimmlose Affrikate [tsch].

⁴⁰ Die Konsonanten *d*, *l*, *n*, *t* und *ć* sind von Klein unter den *Linguales* (der vorderen Zunge) geordnet und unterstehen dem Wechsel innerhalb ihrer Phonemklasse, vgl.: „annotanda est sequens regula: *Litterae homogenae, seu unius instrumenti facillè inter se permutantur*“ (KIG 1653, 16 [110]).

⁴¹ Das letzte Beispiel, das unter der ersten Position zuzuordnen ist, zeigt die weiche, palatalisierte Aussprache des aus dem <t> abgeleiteten Konsonants <ć>.

⁴² Vgl.: „Kleins oben erwähnte Schreibung *func̣zu*, *c̣zonai* lässt freilich bei Klein Entpalatalisierungserscheinungen bei den weichen Konsonanten vermuten“ (Tamara Buch, „Zu Daniel Kleins litauischer Schreibung“, 1966 [1998], 117).

⁴³ Diese Affrikate ist im Litauischen außer dem südauskštaitischen (dzükischen) Dialekt selten. Zumeist wird sie in den onomatopäischen Wörtern (wie *cypti* ‘piep[s]en’) und in Entlehnungen verwendet, z. B. *cukrus* ‘Zucker’, *citrina* ‘Zitrone’ usw.

⁴⁴ „Das littauische *c* bezeichnet eigentlich eine Zusammensetzung von *t* + *s* und könnte daher auch ganz entbehrt werden, zumal es auch überhaupt nur in fremden, in die litt[auische] Sprache aufgenommenen Wörtern vorkommt. z. B. in *cùkorius* (sprich: *tfùkorius*) = Zucker [...] Wo dieses *c* althergebracht ist, da behalte ich es auch bei, in andern Fällen schreibe ich, besonders vor *a*, *o*, *u*, um der irrthümlichen Aussprache *ka*, *ko*, *ku* vorzubeugen, öfter auch *tfa*, *tfo*, *tfu*“ (KGrL 1876, 23).

⁴⁵ Außer in heterosyllabischer Stellung, z. B.: *pat-s* ‘selbst’ (Wurzel+Endung), *at-si-gulti* ‘sich hinlegen’ (Präfix+Reflexionspartikel+Stamm).

⁴⁶ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts tauchte auch das Trigraph <tcz> und das Digraph <tz> auf.

Beide Varianten wurden in Großlitauen von Daukša verwendet (sowohl <ć> und <cʒ> als auch <cʒ> und <cʒ̣>), jedoch ohne klare Palatalitätsopposition.

3. 3. Unter dem Buchstaben <z> führte Klein zwei Grapheme ein, die die zwei stimmhaften Zischlaute (Sibilanten) [z] und [ʒ] kennzeichnen.

3. 3.	
<ʒ>	„Aliud simplex, quod molli cum sibilo effertur, [...] nihil differens ab s Germanico. Vocatur <i>feth</i> , seu <i>s lene</i> , ut <i>ʒokanas</i> lex, <i>koʒanis</i> concio, <i>Jeʒus</i> Jesus, <i>maʒgoju</i> lavo.“ (KIG 1653, 13 [107]); „Eines wird genennet ein schlechtes ʒ / oder <i>feth</i> / und wird ausgesprochen / wie ein gelindes Deutsches <i>f</i> / als: <i>ʒókanas</i> das Gesetz / <i>Kóʒonis</i> die Predigt / <i>Jeʒus</i> Jesus.“ (KIG 1654, 9 [289])
<ʒ̣> (<ʒ̣̣>)	„Aliud punctuatum, seu virgulatum, quod effertur ut Polonorum <i>ż</i> cum stridore quodam, ut: <i>ʒodis</i> verbum, <i>ʒirgas</i> equus.“ (KIG 1653, 13 [107]); „Das ander ist mit einem strichlein bezeichnet / und gilt dem Polnischen <i>ż</i> gleich / als: <i>ʒydas</i> ein Jude / <i>ʒáfis</i> ein Gans / <i>ʒuwis</i> ein Fisch.“ (KIG 1654, 9 [289])
<dʒ>	Die affrizierten Formen (<*dj+hintere Vokale) bezeichnet Klein als die mit dem „interjecto <i>ż</i> “ bzw. dem „interposito <i>ż</i> “: „Quae [nomina] ante <i>is</i> habent <i>d</i> / formant obliquos [casus] (exceptis Accusativo, Vocativo & Ablativo Locali Sing[ularis] Numeri) in utroque Numero, ut & Nominativum & Vocativum plurales, interjecto <i>ż</i> tali modo: A Nominativo <i>ʒodis</i> verbum, est Gen. <i>ʒodʒio</i> / à <i>médis</i> lignum, <i>medʒio</i> / à <i>didis</i> magnus <i>didʒio</i> &c.“ (KIG 1653, 37 [131]). ⁴⁷

Für den alveolaren Zischlaut [ʒ] schlug Klein den aus dem Polnischen übernommenen Buchstaben <ʒ̣> mit dem Akut oder mit dem diakritischen Punkt über dem Buchstaben <ʒ> vor. Wohl aus technischen Gründen wurde im Alphabet der akutierte Buchstabe <ʒ̣> gewählt. Im deutschen *Compendium* verwirft Klein die Kennzeichnung des punktierten <ʒ̣>. Das gleiche gilt für die Markierung des stimmlosen alveolaren Zischlauts [š], der durch den akutierten Buchstaben <š> gekennzeichnet wird, obwohl Klein auch eine Möglichkeit des punktierten Buchstaben in der *Grammatica* erwähnt. Im Gegensatz zur stimmlosen Affrikate [tsch] gibt Klein für die stimmhafte Affrikate [dsch] keine Beschreibung. Die Affrikate wird von Klein als Folge zweier Laute [d]+[ʒ] definiert, die durch zwei Buchstaben <dʒ> zu schreiben seien. In Großlitauen wurde die Affrikate ebenfalls als Digraph geschrieben.⁴⁸

⁴⁷ „Wobey in acht zu nehmen ist / wie das *d* / in allen *Casibus*, ausserhalb dem *Ac. Voc. Abl. Locali Sing.* zu sich nimmt ein *ʒ* / das *t* aber wird mutirt in *ć*.“ (KIG 1654, 17 [297]). Vgl. auch die Affrizierung in den *ē*- und *i*-stämmigen Nomina: „si quando sunt Nomina in *de* & *dis* exeuntia, non formetur Genitivus plur. in *tu* [Fehler anstatt *du* – J.G.] simpliciter, sed interposito *ż* / E.g. à Nominativo *ʒwaiʒde* stella est Genitiv. Plur. *ʒwaiʒdʒiū* / à *ʒirdis* cor, *ʒirdʒiū*“ (KIG 1653, 48a [144]). Klein beschreibt die Affrikate als palatal, die vor den hinteren Vokalen das Palatalisierungszeichen <i> benötigt: „Ut plurimum autem hoc *ż* posterius appositam habet literam *i* / praesertim in fine dictionis, ut: *geidʒiu* cupio, *fedʒiu* sedeo. Et ubi Nominativus nominum in *is* exit, ut *didʒio* *médʒio* magnae arboris. à Nominativo *didis* *médis*“ (KIG 1653, 13 [107]).

⁴⁸ Daukša kennzeichnete die stimmhafte Affrikate nach der Analogie mit der stimmlosen durch drei Varianten <dʒ>, <dʒ̣> und <dʒ̣̣>. Die Digraphe <dʒ̣>, <dʒ̣̣> und <dʒ̣̣̣> wurden regelmäßig im dreisprachigen polnisch-latein-litauischen Wörterbuch *Dictionarium trium linguarum* von dem Theologieprofessor an der Universität Vilnius, **Konstantinas Sirvydas** (pol. **Konstantin Syrwid**, 1578/1581–1631), verwendet. Das Wörterbuch normierte die sogenannte östliche Variante des Litauischen, die auf der Basis des ostaukštaitischen Dialektes und der Vilniuser Koine entstand und im Bistum von Vilnius verwendet wurde.

4. **s ś ſ**. In Kleins Alphabet sind drei Grapheme an der Position des Buchstabens <s> verzeichnet, welche die zwei stimmlosen Sibilanten [s] und [š] kennzeichnen.

s ś ſ	
<f>, <s>	<p>„<i>Siffls. duplex est: Primum absque virgulâ sibilando effertur, vocaturque f durum seu asperum, quandoquidem asperius, quàm f Germanicum effertur; in fine autem vocis amittit illam asperitatem, pronunciatumque ut s Germanicum, e.g. fila vis, Ponas Dominus.</i>“ (KIG 1653, 10 [104]); „<i>S f. ist zweyerley: das erste ist dem Deutschen / der Figur nach / gleich; aber in dem aussprechen lautet es viel härter / sonderlich wenn es im Anfang / oder in der Mitte des Worts stehet / denn am Ende wird solcher harter und rauher Laut nicht gemercket</i>“ (KIC 1654, 8 [288]).</p>
<ś> (<ṥ>), <ſ>	<p>„<i>Alterum accentu sive virgulâ aut puncto signatum, aut cum assumto 3 respondet German[orum] fch / [...] aut Graecorum σχ, ut: grieśnas peccato obnoxius, Wiespats herus, Dominus, praſgau pepeto, ſwentas sanctus, ſzirdis cor, ac si scriberetur: fchirdis [...], σχιρδίζ.</i>“ (KIG 1653, 10–11 [104–105]); „<i>Das ander ist entweder mit einem strichlein oben bezeichnet / oder hat ein 3 bei sich / dergestalt ś / ſ / gilt so viel / als bey den Deutschen das fch. Zum Exempel / bróliśkay brüderlich / ſilkai Seiden / ſonas eine Seite.</i>“ (KIC 1654, 8 [288])</p> <p>(1) „<i>Haec littera ś ſ tali modo signata & scripta apud plerosque Nostratûm huc usque in nullo ferè usu fuit. Hi enim Germanos secuti ejus loco usurpare consueverant fch / ut: fchirdis / dufcha &c.</i>“; „<i>Auff deutsch müste man diese Wort mit fch schreiben: brolifchkay / schilkay / schonas / wie denn auch viel der Unsrigen bißhero dergestalt / jedoch unrecht / geschrieben haben</i>“.</p> <p>„<i>Novimus enim: (1) litteram h non esse Litvanorum propriam, sed saltem in peregrinis nonnullis vocibus usu receptam, ut suprâ dictum fuit. (2) Entia, & sic etiam literas non esse multiplicandas praeter rei necessitatem. (3) scriptionem illam per fch puris Litvanis esse ignotam, quippe qui Polonos (quorum cum lingua haec nostra magnam agnoscit affinitatem) meritò secuti hanc scriptionem per ś / vel ſ constanter retinent.</i>“</p> <p>(2) „<i>Perperam scribitur ſzodis / ſjirgas / cum apud Litvanos ſ idem valeat ut fch.</i>“ (KIG 1653, 13 [107]).⁴⁹</p>

Der dentale stimmlose Zischlaut [s] wird durch zwei Allographe vertreten – das lange <f> und das runde <s>. Klein folgte der Drucktradition, in einer s-Geminate den ersten Buchstaben lang und den zweiten rund wiederzugeben, nicht – das runde <s> kommt nur im Auslaut vor.⁵⁰ Für den stimmlosen alveolaren Zischlaut [š] schlug Klein den aus der polnischen Orthographie übernommenen und in den Schriften Großlitauens üblichen akutierten Buchstaben <ś> (bzw. das punktierte <ṥ>) oder den Digraph bzw. die Ligatur <ſ> vor.⁵¹ Ersterer stand tendenziell für den palatalen Konsonanten, der zweite in anderen Positionen.⁵² Klein lehnte die zuvor nach dem deutschen Vorbild gebrauchte

⁴⁹ Diese Bemerkung wurde nicht in das deutsche *Compendium* übertragen.

⁵⁰ In den selten von Klein verwendeten s-Geminaten, etwa im Wort *ſeffû* ‘Schwester’ und in der Endung des pl. Lokativs der konsonantstämmigen Substantive *-iffa*, erscheinen zwei <ff> (KIG 1653, 52–55 [148–151]; KIC 1654, 32–35 [312–315]).

⁵¹ Diese Schreibweise wurde in Großlitauen im Wörterbuch von **Sirvydas** in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts festgelegt.

⁵² Klein bemerkte jedoch, dass sie vermischt (*promiscuè*) verwendet werden: „*Quod Poloni circa hanc litteram monent, videlicet, s molliùs efferi, quàm quidem ſ, idem nos quoque hîc monere possemus; quod nempe ś adhiberi debeat, ubi, praesertim in fine alicujus syllabae, molliter & cum sibilo quodam efferendum est.*“

trigraphematische Gruppe <fch> ausdrücklich ab, weil: **(1)** der Buchstabe <h> dem Litauischen fremd sei; **(2)** die Zahl der Buchstaben nicht grundlos vermehrt werden dürfe und **(3)** der Trigraph den Litauern im Großfürstentum, die die polnischen Schreibweise aus gutem Grunde (*meritò*) nachahmen, unbekannt sei. In der weiteren Geschichte des Litauischen in Preußen hat sich die Ligatur <fz> durchgesetzt⁵³, während in Großlitauen das akutierte <ś> den palatalen und der Digraph <fz>/<fz> den velaren stimmlosen Laut zu kennzeichnen tendierte. Klein bezeichnete die digraphematische Schreibweise mit <fz> (bzw. die Ligatur <fz>) für das stimmhafte [ʒ] in den litauischen Schriften Preußens als falsch. Die Verwendung des Digraphs <fz> für das stimmlose [ʃ] und des akutierten Buchstabens <ś> für das stimmhafte [ʒ] war in den litauischen Schriften Großlitauens nach dem polnischen Muster schon im 16. Jahrhundert üblich.⁵⁴

5.11. Nach dem Vorbild der polnischen Orthographie und nach dem orthographischen Brauch in Großlitauen führte Klein den durchgestrichenen Buchstaben <ł> in das Alphabet ein. Klein bemerkte jedoch, dass die Aussprache dieses Konsonanten im Litauischen dem Polnischen nicht entspreche.⁵⁵ Er machte keinen deutlichen Unterschied zwischen dem velaren [ɫ] und dem palatalen [lʲ].⁵⁶

Das Alphabet von Daniel Klein wurde in Preußen akzeptiert. Das *Compendium grammaticae Lithvanicae* (SSchG 1673) von **Christoph Sappuhn (1589–1659)** und **Theophil Schulz (1629–1673)**, das 10 Jahre vor der Kleinschen Grammatik von Sappuhn geschrieben, aber erst 20 Jahre nach Kleins Grammatik von Schulz überarbeitet und veröffentlicht wurde, spiegelt im Grunde Kleins Orthographie wider:

Verùm id non ita accuratè observatur; sed ferè promiscuè adhibetur, modò ś, modò fʒ; sicut & ć cʒ indifferenter saepiùs scribuntur, etiam apud ipsos Polonos.“ (KIG 1653, 11 [105])

⁵³ Vgl. die Grammatik von Schleicher: „sz ist das deutsche sch, poln. sz, böhm. š“ (SchLGr 1856, 22).

⁵⁴ Daukša führte neben dem akutierten <ś> den mit dem Caron versehenen Buchstaben <Ź> ein. „Die Schreibweise >fz< für /ʒ/ und >fch< für /ʃ/, wie sie in Preußisch-Litauen in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. üblich war, stellte in der Geschichte der lit. Orthographie nur eine kurze Episode dar. Schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. druckte man auch in Königsberg >ż< für /ʒ/ und >fz< für /ʃ/, wie es im Großfürstentum Litauen nach dem Muster der polnischen Orthographie von jeher Brauch gewesen war, eine Schreibweise, die sich später auch in Preußisch-Litauen durchgesetzt hat.“ (Scholz 2002, XLVIII)

⁵⁵ „L.l. in quibusdam vocibus virgulâ transfixâ notatum imitari videtur Polonorum ł, quanquam Litvanis non ita commune est, ut Polonis, ut: wate voluntas / datis pars / łofka / małone gratia / łaupfinu cerebro, guliu iaceo, gatiu possum.“ (KIG 1653, 10 [104]); „L. l. gilt gleich dem Deutschen L / wann es aber mit einem strichlein gezeichnet ist / hat es wie einen doppelten Laut und ist fast dem Polnischen ł öll gleich / als / gatu ich kan / gulu ich liege / gleich als stunden zwey l gallu / gullu.“ (KIG 1654, 8 [288])

⁵⁶ Klein bemerkte, dass das durchstrichene <ł> mit einer längeren Haltung der Zunge auszusprechen ist: „duplicando quasi pronunciet“. Die tschechische Grammatik von Nudozierinus beschreibt auch zwei Buchstaben <l> und <ł> im Tschechischen, obwohl „the distinction between a hard (ł) and a soft l was merely an orthographical convention in Nudožersy’s time. This difference between the hard and soft l had been lost in Bohemia in the beginning of the 15th century and this loss spread to Moravia (except certain dialects) by the end of the 16th century“ („Introduction“, M. Vavřinec Benedikt z Nudožer, *Grammaticae bohemicae, ad leges naturalis methodi conformatae, et notis numerisque illustratae ac distinctae, libri duo*, ed. Nancy Susan Smith, Ostravská univerzita, 1999, IV).

Tabelle 4. Das Alphabet im *Compendium grammaticae Lithvanicae* (SSchG 1673, 1 [62]).

a á ą	n
b	o
c ċ	p
d	r
e è ę	s ṡ
g	t
i i̇ j	u u̇ ũ
k	w
l ł	y
m	z ż

Die Änderungen des Alphabets sind in der Grammatik von Sappuhn–Schulz die folgenden:

- Der den langen Vokal [i] kennzeichnende Buchstabe <y> nahm die gleiche Position wie im lateinischen Alphabet ein und stand nicht neben dem <i> wie bei Klein.
- Der lange offene Vokal [ē] (Kleins *e secundum*) wird zusätzlich durch den Gravis gekennzeichnet <è> (*ègle* 'Tanne', *èlnis* 'Elch').
- Der Buchstabe <j> und der den sekundären Diphthong [uo] bezeichnende Buchstabe <ũ> sind in das Alphabet einbezogen.
- Die digraphematische Schreibweise von Zischlauten und Affrikaten wird unterstützt – der stimmlose alveolare Zischlaut [š] durch die Buchstaben <ṡ> bzw. <ḟ>, die schon bei Mosvidius zu finden waren, und die stimmlose Affrikate durch <ċ>.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde das litauische Alphabet geringfügig modifiziert. Nach dem vom litauischen Königsberger Theologen und Lexikographen **Philipp Ruhig (1675–1749)** im *Meletema sistens Linguam Lituanicam* (RgM 1735) benannten Prinzip „loquendum cum vulgo, et sentiendum cum doctis“⁵⁷ wurde es für sinnvoll gehalten, „daß in der Littauischen Schreibart eine Gewißheit eingeführet würde“ (Philipp Ruhig, *Betrachtung der Littauischen Sprache*, RgB 1745, 81 [99]). Ruhig schlug vor, die Buchstaben <f> und <h> im Litauischen beizubehalten, denn sie sind für das richtige Schreiben der Fremdwörter nötig⁵⁸, „weil Littauer auch in die Deutsche und Polnische Sprache zu sehen bekommen, und gut ist, daß es ihnen bekannt werde“⁵⁹.

Der preußisch-litauische Pfarrer und Sprachliebhaber **Gottfried Ostermeyer (1716–1800)** unternahm in seiner *Neuen Littauischen Grammatik* (Königsberg; ONLG 1791) ebenfalls eine orthographische

⁵⁷ „De ratione quidem loqvendi, omninò loqvendum cum vulgo, et sentiendum cum doctis“ (RgM 1735, 92 [256]).

⁵⁸ „Ad singularia lingvæ hujus refertur (1.) qvoad careat literis **f. h.** atqve **q.** Qvamvis vero Lituani literis hisce non uterentur per se, scilicet **q** in **k** mutantes, **f** in **p** [...] varias propter rationes **f.** et **h.** in alphabeticis libellis meritò retinentur. In peregrinis, ut Kleinii Grammat. p. 7. qvoad Polonica etiam retineat, et ad Germanicam legendam necessariae sit.“ (RgM 1735, 90 [254])

⁵⁹ „Vors erste schreibt man dieser Sprache zu, daß sie den Buchstaben **F** und **H** nicht habe. [...] Jndeßen wird das **F** billig in den Büchern behalten, weil Littauer auch in die Deutsche und Polnische Sprache zu sehen bekommen, und gut ist, daß es ihnen bekannt werde.“ (RgB 1745, 79 [97])

Reform, wobei er sich an das System von Klein hielt und auf überflüssige diakritische Zeichen verzichtete⁶⁰:

Tabelle 5. Das Alphabet in der *Neuen Littauischen Grammatik* (ONLG 1791, 2–3).

a	l
b	m
c	n
ć cʒ	o
d	p
e	r
è	í
f	ĺʒ
g	t
i	u
j	w
y	ʒ
k	ź

Ostermeyer nahm den Buchstaben <f> ins Alphabet auf.⁶¹ Er war auch der erste, der sich methodisch mit der Rechtschreibung befasste und in der Grammatik einen ausführlichen „Anhang von der Orthographie“ darbrachte (ONLG 1791, 187–194)⁶², in dem er die morphologische und die phonetische Schreibweise begründete: „Wo die Derivation keine Auskunft gibt, hilft man sich mit der Aussprache“ (ONLG 1791, 194).

⁶⁰ „Ich bin [darinnen, außer was innere Gründe der Sprache an die Hand geben,] den Alten, und besonders dem Klein, als dem großen Reformator in dieser Sache gefolget. Die Orthographie der Neuern ist verderbt, und kann auf keine Weise vertheidigt werden“ (ONLG 1791, XX); „Die littauischen *Grammatici* sind über die Anzahl der Buchstaben nicht einig. Geht man der Natur der Sache nach, so möchten etwa folgende 26 herauskommen“ (ONLG 1791, 2); „mehr Laute möchte man schwerlich herausbringen, als hier angeführt sind“; „die Figuren der Buchstaben sind, wie der Augenschein lehret, aus dem Deutschen und Polnischen entlehnet“ (ONLG 1791, 3).

⁶¹ „f wird nur gebraucht in fremden Wörtern, und da im Großhertzogthum mehr, als in unserm Littauen. Indessen hört man doch auch bey uns *Friczus, Fylipaitis, Fraze*“ (ONLG 1791, 6). Ostermeyer hat die von Klein festgelegte graphematische Opposition der palatalen <ć> und velaren <cʒ> stimmlosen Affrikate beibehalten, die er etymologisch begründet hat: *ć* und *cʒ*, die ganz gleichlautend sind, werden gleichwohl mit Unterscheid gebraucht; *ć* setzt man, wenn es aus einem *t* entstanden, und dann folgt allemal ein *Diphthongus impropria*, oder *mixta* darauf, als: *Marćios* von *Marti*, *paćius* von *pats*, *fakyćiau* von *fakyti* – *cʒ* aber setzt man ausser diesem Falle, als: *Cʒartas, Cʒésas, cʒonay*. – Es wird aber dieser Unterschied nicht allemal so genau beobachtet.“ (ONLG 1791, 6)

⁶² „Da ich der erste bin, der von dieser Materie ausführlich geschrieben; so wird mans mir zu Gut halten, wenn dieser Abhandlung noch manches an der rechten Vollständigkeit fehlet. [...] Mir gnüget, wenn ich andern hierdurch Gelegenheit zu weiterm Nachdenken und mehrern Untersuchungen gebe.“ (ONLG 1791, 194)

Sein Gegner, der preußisch-litauische Kantor, Sprachliebhaber und Lexikograph, **Christian Gottlieb Mielcke (1732–1807)**, stellte in seiner Grammatik *Anfangs-Gründe einer Littauischen Sprach-Lehre (Königsberg, MLS 1800)*⁶³ das Alphabet neu zusammen⁶⁴:

Tabelle 6. Das Alphabet in den *Anfangs-Gründen einer Littauischen Sprach-Lehre (MLS 1800, 3)*.

a, á, ȧ, à	n
b	o, ó, ô
c, c̣	p
d	r
e, é, ė, è, ê, è	í, íí, s, ị́
g	t
i, í, ì, î, y, j	u, ú, u, ù, û
k	w
l, ł	z, ź
m	

Mielcke entschied sich wieder gegen den Buchstaben <f>.⁶⁵ Er nahm jedoch die Vokalbuchstaben mit den diakritischen Akzentzeichen – Gravis, Akut oder Zirkumflex – in das Alphabet auf und nannte sie „erforderliche Aussprachezeichen“, „um die Unrichtigkeit in der Aussprache zu vermeiden“.⁶⁶ In Großlitauen versah schon **Mikalojus Daukša** Ende des 16. Jahrhunderts seine Texte mit Akzentzeichen. Eine klare Notwendigkeit, die Akzentzeichen im Schriftlitauischen zu verwenden, wurde in Preußen in den Sprachdiskussionen Anfang des 18. Jahrhunderts konstatiert: „Die Litthausche Sprache muß ihre völlige *accentuation* haben / so wie die Griechische / im Fall man viel Unheil vermeiden wil. Doch möchten ihrer viel gut schreiben und *accentuiren* wollen / allein es fehlt ihnen am Vermögen“ (PB 1706, 23)⁶⁷.

Dies war jedoch nicht das Hauptproblem des Schriftlitauischen. Das 19. Jahrhundert begann in Großlitauen mit dem Konsens, dass die bisher unnormierte und unkodifizierte Sprache die Kultur- und Wissenschaftsentwicklung enorm bremste. Es wurde diskutiert, welcher Dialekt die Standardsprache repräsentieren sollte.⁶⁸

⁶³ Der Grammatik von Mielcke lag die 1747 im Wörterbuch *Littauisch-deutsches und deutsch-littauisches Lexicon (RgL 1747)* von **Philipp Ruhig** veröffentlichte Grammatik *Anfangsgründe einer Littauischen Grammatick (RG 1747)* dessen Sohns **Paul Friedrich Ruhig (ca. 1725–nach 1781)** zugrunde.

⁶⁴ „Von einander unterschiedene Buchstaben werden bey den Littauern 19 gezählet“ (MLS 1800, 2).

⁶⁵ „F, ist eigentlich im Littauischen nicht. Ruhig hat ehemals in seinem Wörterbuch einige deutsche Wörter mit F zu littauischen gemacht und sie auch mit diesem Buchstaben drucken lassen. Sie hätten aber alle mit P sollen geschrieben werden. **Peftingė, Purmonas.**“ (MLS 1800, 3)

⁶⁶ „Wo ein *Vocalis brevis* oder *anceps* nicht wie gewöhnlich kurz, und ein *Vocalis longa* nicht wie gewöhnlich lang in einem Worte auszusprechen ist, da muß derselbe im ersteren Fall mit einem erforderlichen Aussprachezeichen besetzt, im letzteren aber entweder selbst, oder dessen Aussprachezeichen verändert werden, um die Unrichtigkeit in der Aussprache zu vermeiden.“ (MLS 1800, 7)

⁶⁷ **Jacob Perkuhn der Jüngere (Perkhun, 1665–1711)**, *Wohlgegründetes Bedenken über die ins Litauische übersetzten zehn Fabeln Aesopi und derselben passionierte Zuschrift* (PB 1706).

⁶⁸ Der aus dem südlichen Niederlitauen (Skaudvilė, *pietų žemaičiai raseiniškiai, dūnininkai*) stammende litauische Poet und Lexikograph, **Dionizas Poška (1757–1830)**, lehnte in einem Brief an die Universität Vilnius von

Der litauische Historiker und Sprachwissenschaftler, **Simonas Daukantas (1793–1864)**, plädierte für eine Synthese des niederlitauischen (žemaitischen) und des hochlitauischen (aukštaitischen) Dialekts. Die Hauptunterschiede in der Vokalphonetik der beiden Dialekte umfassen unter anderem die Entsprechungen der Diphthonge [uo] und [ie]. Diese hochlitauischen Diphthonge werden im Niederlitauischen auf drei verschiedene Weisen wiedergegeben, wobei das Niederlitauische in drei Untergruppen unterteilt wird: **1)** das West-Niederlitauische weist die Vokale /o:/ und /e:/ auf, **2)** das Nord-niederlitauische – die Diphthongoide /ou/ und /ei/ und **3)** das Süd-niederlitauische – die Vokale /u:/ und /i:/

Tabelle 7. Die Entsprechungen der hochlitauischen Diphthonge /uo/ und /ie/ im Niederlitauischen.

Daukantas	Hochlitauisch	West-Niederlitauisch	Nord-Niederlitauisch	Süd-Niederlitauisch
<ū>	/uo/	/o:/	/ou/	/u:/
<ë>	/ie/	/e:/	/ei/	/i:/

Daukantas schlug (1824) die polyphonetischen Schriftzeichen <ū> und <ë> vor, die jeder nach seinem Dialekt aussprechen könne.⁶⁹ Nach dem Vorbild der Grammatik von Daniel Klein lehnte Daukantas die Verwendung der dem Litauischen fremden Buchstaben <f>, <h>, <q> und <x> ab.

August Schleicher (1821–1868), Autor der ersten wissenschaftlichen Grammatik des Litauischen, *Handbuch der litauischen Sprache 1. Litauische Grammatik (Prag; SchLGr 1856)*⁷⁰, vereinigte die bis

1824 den ostaukštaitischen Dialekt (die sogenannte östliche Variante des Litauischen, von Poška „dialekt Litewski“ genannt) ab, weil er viele velare Lautverbindungen [ʃa] und [ʃe] aufweist – so eine Sprache täte den Ohren weh. Den an Preußen grenzenden südwestlichen aukštaitischen Dialekt (*vakarų aukštaičių pietiečių*, anders *suoalkiečių*, „na Pograniczu Kurladyi i Prus“), der später zur Grundlage des Standardlitauischen wurde, hielt Poška auch nicht für angemessen, weil man beim Aussprechen des offenen langen [e:] (*mergėlė*) den Mund so weit öffnen muss, dass es sogar Ekel hervorruft. Die beste Mundart sei seine eigene süd-niederlitauische, die schön klingt und an das Latein sowie das Französische erinnert. Poška fing in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts an, das litauisch-polnisch-lateinische Wörterbuch zu erstellen, um seine Mundart und somit die „standardlitauische Sprache“ zu kodifizieren: *Słownik Języka Litweskiego, Polskiego i Łacińskiego przez Dionizego Paszkiewiczza, Zmuydzina* (bis zum polnischen Buchstaben S). Poška wurde von **Silvestras Valiūnas (1787–1831)** kritisiert, der darauf hinwies, dass die Lexik in einem Wörterbuch, das die Sprache kodifiziert, für alle litauische Mundarten verständlich sein soll und dass die Entlehnungen bzw. Neologismen dem System des Litauischen entsprechen sollen und nicht beliebig gebildet werden dürfen („Raszantem lietuwiszka žodini. Pas Jo Mylistos D. Poszkos“, 1826).

⁶⁹ Später wurde das polyphonetische Prinzip von **Antanas Baranauskas (1835–1902)**, dem litauischen Dialektologen und Poeten, unterstützt. Die moderne Klassifizierung der litauischen Dialekte beruht auf der von Baranauskas (von den Hauptmerkmalen des Vokalismus ausgehend). Der berühmteste Schüler von Baranauskas, **Kazimieras Jaunius (1848–1908)**, erweiterte das polyphonetische Schriftsystem des Litauischen um mehrere Zeichen. Das auf der dialektalen Kongruenz basierende polyphonetische Schreibprinzip wurde jedoch praktisch nicht verwirklicht.

⁷⁰ „Daß meine arbeit, namentlich aber laut- und formenlere, als ein neues werk erscheint, von dem bisherigen toto corpore verschiden, kömt von der sprachwißenschaftlichen methode, die eben erst ein gewinn der neuesten zeit ist, und von meinen beobachtungen beim volke selbst“ (*SchLGr 1856*, XI). Schleicher besuchte mit dem Stipendium „der Hohen Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien“ im Sommer 1852 Königsberg und die litauischen Gebiete Preußens, wo er die Daten aus der lebendigen Sprache gesammelt hat.

dahin erschienenen Grammatiken zusammen.⁷¹ Mit Schleicher fing eine genauere Trennung des Hochlitauischen und des Niederlitauischen an.⁷² Bei der späteren Wahl des hochlitauischen Dialektes für das Standardschriftlitauische spielte die Grammatik von Schleicher die entscheidende Rolle.

Obwohl Schleicher in der Orthographie dem traditionellen preußisch-litauischen Muster von Klein folgte, führte er neue Zeichen ein, die phonetische Aspekte einiger Laute und ihre unterschiedlichen Entsprechungen im Hoch- und Niederlitauischen möglichst genau darstellen sollten. Sein Ziel war, die Orthographie wissenschaftlich zu präsentieren und sie phonematisch präzise zu dokumentieren. Das von Schleicher erstellte Alphabet enthält auch die Buchstaben mit Akzentzeichen. Die akzentuierten Vokale unterscheidet Schleicher nach ihrer Quantität. Er setzt den Gravis für einen betonten kurzen Vokal und den Akut für einen betonten langen Vokal:

Tabelle 8. Das Alphabet im *Handbuch der litauischen Sprache 1. Litauische Grammatik* (SchLGr 1856, 24) von August Schleicher.

a ą á á à	m m̄
b b́	n (n̄)
c	o ó
d	p ṕ
e ę é é è è	r ŕ
(ę ę́ é é è è)	s ś
è é, ë é	t
g ǵ	u u̇ ú ú ù
i ÿ ý ý ì	ũ ṹ
j	v (v́)
k ḱ	z ź („nur in der verbindung sz“)
l ĺ	ż ź́

Außer den Nasalvokalen, deren Nasalität Schleicher nach dem etymologischen Prinzip konsequent kennzeichnete, folgte er in der Schreibweise anderer Vokale dem phonetischen Prinzip.⁷³ Neben dem offenen Laut <e> bzw. <ę> („das harte, tiefe e oder ä“) fügte er den punktierten Buchstaben <ę̇> bzw. <ę̇> hinzu, die eine Aussprache mit der Abtönung von [a] (also [e+a]/[e^a]) kennzeichnen sollte (etwa in

⁷¹ Die die von Daniel Klein (*KIG* 1653, *KIC* 1654), die *Anfangs=Gründe einer Littauischen Sprach=Lehre* von Christian Gottlieb Mielcke (*MG* 1800) und die *Beiträge zur Kunde der littauischen Sprache* (1–2, 1843–1849, Königsberg) von Friedrich Kurschat. Vgl.: „Kurschat ist der einzige litauische grammatiker, der die sprache (bis auf die scheidung von o und ũ) richtig und genau dar stellt“ (*SchLGr* 1856, IX).

⁷² „oder litauisch im engeren sinne und žemaitisch“ (*SchLGr* 1856, 4); „das niderlitauische in manchen punkten an regelfestigkeit dem hochlitauischen nach steht“ (*SchLGr* 1856, 5); „[...] das folgende werk bezieht sich demnach hauptsächlich auf das preußisch litauische“ (*SchLGr* 1856, 3). „Schade daß diser hochlitauische dialect schon jezt schwach vertreten ist und one zweifel zuerst ganz auß stirbt“ (*SchLGr* 1856, 5). Schleicher kam zum Schluss, dass „das hochlitauische, also die sprache südlich vom Memelstrome, mit welcher die preußisch-litauische schriftsprache stimmt, wichtiger und außgibiger für die sprachwißenschaft als das žemaitische“ ist (*SchLGr* 1856, 5).

⁷³ „Die von uns befolgte schreibung der vocale ist, soweit es überhaupt die schrift erlaubt den laut genau wider zu geben, rein phonetisch“ (*SchLGr* 1856, 14).

svečias, geras, kelti).⁷⁴ Da die phonetische Grenze zwischen den beiden *e* ihm selbst schwach vorkam, bezog Schleicher die Reihe des punktierten <ę> in Klammern ein.⁷⁵ Die palatalen Konsonanten im Auslaut markierte Schleicher nach dem polnischen Muster durch Akutzeichen.⁷⁶ Schleicher lehnte die graphische Unterscheidung des velaren /l/ durch den polnischen durchgestrichenen Buchstaben <ł> ab.⁷⁷ Er lehnte auch das <w> ab.⁷⁸

Der theoretischen Grammatik von Schleicher folgte 1876 die praktische *Grammatik der litauischen Sprache (KGrL 1876)* von **Friedrich Kurschat**. Kurschat gilt als Begründer der heutigen litauischen Standardorthographie.

Noch 30 Jahre zuvor schrieb der Superintendent in Ragnit, **Karl August Jordan**, an den Indogermanisten aus Halle, **August Friedrich Pott** (am 4. März 1848): „Keineswegs gehe ich in meinem Gefühle für die litauische Sprache bis zu der Forderung, daß man den Littauern hindern sollte, sich zu verdeutschen, und daß man sich mühen sollte, seine Sprache zu einer Literatursprache heraufzubilden. Das wäre thöricht und unmöglich. Auch Sprachen haben in der Geschichte ihre Zeit. Man kann sie durch künstliche Stützen nicht halten“.⁷⁹

Kurschat dagegen war der Meinung, dass das Litauische in Preußen aufbewahrt und gepflegt werden müsse, allein schon um die Arbeit der deutschen Behörden nicht zu erleichtern. Die Grammatik von Kurschat ist bis dahin die ausführlichste Beschreibung des litauischen grammatischen Systems.

In das Alphabet hat Kurschat außer den „punktierten“ Buchstaben <ė> keine litauischen Sonderzeichen einbezogen:

⁷⁴ Diese Buchstaben für den einem /a/ ähnelnden Vokal /e^a/, der in der früheren Geschichte des Litauischen durch die Buchstaben <ia>, <ė> oder einfach durch das <e> markiert wurde, verwendet Schleicher jedoch nur in der Grammatik. Im Glossar und in der Chrestomatie schreibt er das <e> bzw. <ę>, um Missverständnisse zu vermeiden: „Da ich jedoch bis jetzt keinen etymologischen unterschied von *e* und *ę* habe auf finden können, auch namentlich beim langen *e* die sonderung in der außsprache nicht so wichtig ist“ (*SchLGr* 1856, 8).

⁷⁵ Unter den „einfachen Vokalen“ („Einfache vocale: *a, q, e, ę (ę, ę) ė, ě; i, ĭ, y; o, u, ū, ũ.*“ [*SchLGr* 1856, 7]) ordnete Schleicher die aus Daukantas übernommenen diakritischen Buchstaben <ė> und <ū> ein, welche die Vokale mit einem nachschlagenden [a], also die sekundären Diphthonge, kennzeichnen: [e^a] und [o^a] (*SchLGr* 1856, 9–10). Der diakritische Buchstabe <ė> wurde traditionsgemäß meist als <ie> (oder auch <e>) geschrieben. Diese Schreibweise lehnte Schleicher ab, weil „*i* vor einem andern vocale die erweichung des vorhergehenden consonanten anzeigt“ (*SchLGr* 1856, 9). Die Palatalisierung („erweichung“) der Konsonanten vor den hinteren Vokalen wird von Schleicher traditionell durch das Palatalisierungszeichen <i> gekennzeichnet: <ia>, <io>, <iu>. Schleicher hielt sich hier an der etymologischen und nicht der phonetischen Schreibweise.

⁷⁶ „*) die consequente bezeichnung des weichen auß lautenden consonanten in der schrift habe ich in disem buch zuerst an gewant, bisher setzte man nur den apostroph, gleichvil ob ein harter oder weicher laut zu sprechen sei, der fall komt nämlich nur nach abwerfung eines vocales vor.“ (*SchLGr* 1856, 18)

⁷⁷ Aus dem Grund, dass der Konsonant [l] wie auch [k] und [g] vor palatalen Vordervokalen ebenfalls palatalisiert ist und in anderen Fällen stets velar (guttural) bleibt. Genau wie es keine Sonderzeichen für das velare [k] und [g] im Inlaut gibt, sei auch der durchstrichene Buchstabe <ł> im Litauischen überflüssig.

⁷⁸ Schleicher hat dazu beigetragen, dass die Buchstaben <ł> und <w> aus der litauischen Orthographie entfernt wurden.

⁷⁹ Gertrud Bense, „Briefe von Karl August Jordan an August Friedrich Pott“, *Archivum Lithuanicum* 4, 2002, 201.

Tabelle 9. Das Alphabet in der *Grammatik der litauischen Sprache* (KGrL 1876, 12) von Friedrich Kurschat.

a	n
b	o
c	p
d	r
è	ś, s
e	t
g	u
i	w
j	y
k	z
l	ź
m	

In das Alphabet nicht einbezogene Buchstaben und Diakritika:
 cz (=ć), cz [tsch],
 dź [dsch],
 ś [sch],
 ie [iea],
 ũ [uoa],
 a, e, i (=i), u

Kurschat war auch gegen die Verwendung des Buchstabens <v>, den er samt des <q> und <x> auch für die deutsche Orthographie für überflüssig hielt.⁸⁰

Noch vor Kurschats Grammatik gab es Versuche in Litauen, das Prinzip der Schreibökonomie durchzusetzen. Man suchte nach einfacheren graphematischen Varianten anstelle des <w> und der anderen digraphematischen Buchstaben. Der litauische Linguist **Jonas Juška (1815–1886)** schlug in seiner 1861 in St. Petersburg herausgegebenen litauischen Orthographie, *Katbos Lėtuviszko lėžw'o ir lėtuviszkas statraszimas arba ortograpija*, vor, einige Buchstaben zu vereinfachen:

Tabelle 10. Die orthographischen Vorschläge Jonas Juška.

<i>Die traditionellen Varianten</i>	<i>Die Vorschläge von Juška</i>
w	v
cz, ć	č, ć, c, ç
dz	dz

⁸⁰ „Das litt. Alphabet ist so ziemlich dasselbe wie im Deutschen, nur fehlt darin *h*, der Hauchlaut (spiritus asper) und die Aspiraten *f* oder *ph*, *ch*, so wie die auch im Deutschen überflüssigen *q*, *v* und *x*“ (KGrL 1876, 12). Nach mehreren Überlegungen folgte Kurschat Schleicher und verzichtete auf die Verwendung des durchgestrichenen <ł> für den velaren Konsonant [l]: „das litt[auische] harte *ł* härter als im Deutschen [ist], ohne jedoch die Härte des slavischen *l* zu erreichen“ (KGrL 1876, 26). Weil die Palatalität bzw. die Velarität des Konsonants durch die nachfolgenden Laute offensichtlich ist und daher keine Sondermarkierungen benötigt (KGrL 1876, 26–27).

dž (dž)	đ, dz, đ
sz	š, s', š, s _c

Die monographematischen Varianten für die Affrikate <č> mit diakritischem Hatschek-Zeichen und für den stimmlosen Sibilanten <š> hat Juška der tschechischen Orthographie entnommen.⁸¹

Nach der Analogie mit dem Buchstaben <š> für den stimmlosen Sibilanten hat später der litauische Linguist und Dialektologe **Kazimieras Jaunius (1848–1908)** den Buchstaben <ž> eingeführt. Er kritisierte jedoch das monographematische <č> und schlug statt dessen den Digraphen <tš> parallel zum stimmhaften <dž> vor⁸²:

Tabelle 11. Die orthographischen Vorschläge von Kazimieras Jaunius.

Die traditionellen Varianten	Die Vorschläge von Jaunius
w	v
sz	š
ž	ž
c	ts
cz, ć	tš
dz	dz
dž (dž)	dž
u [u:]	ū

Die von Jaunius eingeführte, aber nicht sofort akzeptierte Innovation bestand darin, den langen Vokal [u:] mit diakritischem Längenstrich <ū> zu schreiben.

Während der Zeit des Druckverbots in lateinischer Schrift in Litauen (1864–1904) liefen die Bemühungen um die Kodifizierung des Litauischen im Ausland weiter. Die wichtigste Rolle spielten dabei drei Zeitschriften, welche die aktivsten Linguisten und Historiker zusammenführten, – die in Preußen (Ragnit und Tilsit) veröffentlichte romantische *Aušra* ('Morgenröte', 1883–1886) und die positivistische *Varpas* ('Glocke', 1899–1905) sowie die katholische *Tėvynės sargas* ('Vaterlandswächter', 1896–1904). Alle drei Zeitschriften wählten den **südwestlichen hochlitauischen Dialekt** (*vakarų aukštaičių pietiečių* [*suvalkiečių, Užnemunė*]) zu ihrer Grundlage und beriefen sich auf die Grammatiken von Schleicher und Kurschat.⁸³ Mit der Wahl des Standarddialekts entstand die

⁸¹ Juška selbst verwendete allerdings das traditionelle kleinlitauische Alphabet von Schleicher, um den Leser mit den neuen Zeichen nicht zu erschrecken.

⁸² Petras Jonikas, *Lietuvių bendrinės rašomosios kalbos kūrimasis antrojoje XIX a. pusėje. The Formation of Written Standard Lithuanian in the Second Half of the Nineteenth Century*, Chicago: Pedagoginis lituanistikos institutas, 1972, 207.

⁸³ Für die Wahl des Standarddialekts waren drei Hauptgründe entscheidend: 1) die preußische Variante dieses Dialekts hatte eine lange Tradition und wurde schon 1653 in der Grammatik von Klein normiert; 2) aus dem südwestlichen hochlitauischen Dialektgebiet stammten die meisten damaligen Sprachwissenschaftler und 3) das phonetische und morphologische System dieses Dialekts war für die Standardsprache am besten geeignet (Jonas Palionis, *Lietuvių rašomosios kalbos istorija*, Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidykla, 1995, 226–227).

Notwendigkeit, die Orthographie zu kodifizieren. Einer der Teilnehmer der litauischen Nationalbewegung schrieb, dass die litauische Sprache nur dann eine standardisierte Orthographie haben werde, wenn „unsere Professoren endlich aus ihrer Faulheit aufwachen und gute Grammatiken schreiben werden“.

Der aufgewachte Professor war dann **Jonas Jablonskis (1860–1930)** mit seiner *Lietuviškos kalbos gramatika (Tilsit, 1901)*. Die erste Versammlung der litauischen Sprachwissenschaftler, die 1909 in Seinai (pol. Sejny) stattgefunden hatte, beschloss, eine umfassendere Grammatik zu erstellen.

Kazimieras Būga wurde beauftragt, die Orthographie und Jonas Jablonskis die Syntax zu normieren. Über das Alphabet haben sich Būga und Jablonskis weitgehend geeinigt. Sie stritten jedoch über das phonetische und das etymologische Prinzip in der Rechtschreibung, das allerdings keiner von beiden einheitlich anwendete.

Nach der Erklärung der Unabhängigkeit Litauens am 16. Februar 1918 wurde die Grammatik Jablonskis' vom Bildungsministerium zum Standard gewählt. Damit wurde die sog. Jablonskische Orthographie (die er selbst Vilniuser Orthographie nannte), offiziell eingeführt. 1919 und 1922 überarbeitete Jablonskis seine für die grammatische Normierung der zukünftigen litauischen Standardsprache höchst einflussreiche *Lietuvių kalbos gramatika* (Kaunas, Vilnius; *JLKGr 1922*). Jablonskis hat das bis heute geltende litauische Alphabet und auch die meisten orthographischen Regelungen erarbeitet:

Tabelle 12. Das moderne litauische Alphabet in der *Lietuviškos kalbos gramatika* (JLKGr 1901) und in der *Lietuvių kalbos gramatika* (JLKGr 1922) von Jonas Jablonskis.

a	k
ą	l
b	m
c	n
č	o
d	p
e	r
ę	s
ė	š
f	t
g	u
h	ų
i	ū
į	v
y	z
j	ž

Nach Jablonskis entsprechen die bis dahin verwendeten vielen diakritischen Schriftzeichen nicht der „litauischen Wesensart“. Er rechtfertigte allerdings die in Fremdwörtern vorkommenden Buchstaben <f>, <h> (und auch <ch>) für das Litauische.

Die 1961 gegründete Kommission für litauische Sprache sorgte dafür, dass Anfang der 70er Jahre eine dreibändige akademische Grammatik am Institut für litauische Sprache vorbereitet wurde. Die heutige normierte Rechtschreibung des Litauischen, die als Kompromiss von Jablonskis und Būga bezeichnet wird, entstand erst 1977. Die Orthographie folgte in erster Linie dem morphologischen bzw. phonologischen Prinzip, wobei die etymologische (historische) Schreibweise der Nasalvokale (deren phonetische Werte sich von den Langvokalen heute nicht mehr unterscheiden) beibehalten wurde.

Die 2005 vorgenommene Orthographiereform, die vor allem die Syntax und die Interpunktion vereinfachen sollte, sorgte jedoch für Wirbel. Nach einer Umfrage unter Lehrern und Schülern stellte die Sprachkommission fest, dass die Schreibweise der Nasalvokale im Stamm, die kompliziert und in den meisten Fällen auswendig zu lernen ist, als enorm schwierig und überflüssig bewertet wurde. Daher entstanden Absichten, die Nasalvokale im Stamm, deren Ursprung in der modernen Sprache nicht mehr erkennbar ist, abzuschaffen. Zur Zeit sind diese Vorhaben gebremst worden, aber niemand kann voraussehen, wie groß der Einfluss der neuen Medien E-Mail und SMS auf die Schriftsprache letztendlich sein wird. Allein 2007 haben 16% Abiturienten die Litauischprüfung nicht bestanden.

Bis zum Mai 2007 kamen Änderungen im Alphabet jedoch nicht in Frage. Es wurde schon seit Langem die Schreibweise der nicht-litauischen Personennamen diskutiert. Bis 1991 wurden Namen auch aus den mit lateinischem Alphabet geschriebenen Sprachen ins Litauische nach phonetischen Prinzipien transkribiert. Nach einem 1991 erlassenen Gesetz sollten die lituanisierten Namensformen vor allem in den in Litauen ausgegebenen Personendokumenten stehen. 1995 wurde vorgeschlagen, in der wissenschaftlichen Literatur die originalen Namensformen zu verwenden, die meisten Bereiche hielten allerdings an den Transkriptionen fest.

Am 30. Mai 2007 wurde ein Gesetz über die Schreibweise von Vor- und Nachnamen entworfen, nach dem die originale Orthographie von Namen mit lateinischer Schreibweise bewahrt bleiben soll. Die meisten Diskussionen drehten sich dabei um die Buchstaben <x>, <q> und <w>, die nach dem Projekt einen Platz im litauischen Alphabet finden sollen.

Was auf den ersten Blick wie eine „gefährliche“ Öffnung der litauischen Sprache für fremde Einflüsse aussieht, kann in der Praxis genau das Gegenteil bedeuten. Zum Beispiel wäre damit sicher gestellt, dass auch für die litauische Kultur wichtige lateinische Begriffe korrekt ausgesprochen werden. Der Großfürst geriete fortan nicht mehr in Gefahr, nach der slawischen Entsprechung des <x> „Magnus duch“ ‘der Großgeist’ genannt zu werden, sondern bliebe ein „Magnus dux“.